



Als Handschrift gedruckt.
Postfachkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Aufschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Frühling im Heim.

Er beginnt mit jenem täglich stärker werdenden Schimmer, der sich als neue Botschaft des Lebens über Bäume und Sträucher legt, bis er dann das erste Grün wagt. Gelbe Büschel hängen vom Ahorn, und an den leichten Zweigen der Birken schaukeln zahllose graugrüne Blütengehäuse wie wehende Tücher. Von Burgund bis Zollern geht die gleiche Kunde; aber sie wird nur von denen vernommen, die in Bäumen lebendige Wesen sehen und nicht nur Gebilde aus Holz. Noch stehen die einzelnen Häuser in breiter Wucht und beherrschen den Charakter der Fläche, auf der sich unser Tageslauf abspielt. Doch jeder Tag webt an dem neuen Entfernungsverhältnis zwischen ihnen. Wenn die Blätter kommen, wird jedes Haus in einen grünen Schein gehüllt und wie von den andern abgerückt. Die kahlen Stämme werden zu tragenden Säulen einer grünen Welt, die uns nun für Monate verbirgt. Nur eine Farbe gilt noch in diesem schimmernden Bereich, blaue Himmelsflecken mischen sich dazwischen.

Auf dem Boden schlängeln sich die Wege wie geduldet durch die grünen Flächen. Menschen wirken auf ihnen wie zufällige Naturbelebungen. Nur der „Geschäftsweg“ schneidet von Osten nach Westen seine breite Spur durch die täglich reicher werdende Naturfülle. Seine geraden Linien versinnbildlichen den planenden Menschenwillen inmitten alles Sprießens.

Scheint die Sonne, dann liegt in dem breiten Raum zwischen den beiden Häuserreihen ein Farbspiel, endlos gemischt aus Blau und Grün und goldigem Licht zu einem Gesamtbilde, das sich unaufhörlich abtönt mit dem Stande der Sonne. Es kann vergessen machen, daß auf diesem Boden rund 200 Seelen recht aktiv miteinander leben und unaufhörlich ihre Daseinsansprüche geltend machen. Aber es sind wohl auch alle etwas friedvoller in dieser Zeit; dieser Raum ist ein geheimer Miterzieher. Werden am Mittag die Schwäbigen durch

diesen Bereich natürlicher Kulissen gerollt, verschwinden sie den Blicken, als führen sie in eine Waldeinsamkeit hinein.

Wenn die ersten Blätter kommen, füllt sich von den Steinstufen des Bogenschützen herunter mit leisem Geplätscher das Badebecken. Die dunkelrückenigen Forellen eröffnen als Dauerbadegäste die Saison. Nicht ohne Neid folgen ihnen die Augen der Jungen an jenen Tagen, wo die Wärme der Sonne und des Wassers vorerst noch in Mißverhältnis stehen. Wenn die Kunde der Thermometerröhre kein gesundheitschützendes Verbot mehr nötig macht, ruft zwar die erste Erlaubnis einen Sturm auf das Bad hervor; doch an dem roten Geländer schon kühlt sich das Verlangen ab. Alles Erste ist nun mal ein Wagnis. Frösteln steigt aus dem dunkelgrünen Wasser herauf, rätselhaft fremd starrt es den Menschen an; der Entfernung nach ist es nur ein Schritt, aber magische Antipathien machen ihn zu einem langen Weg der Entschlußbildung. Mancher Vorlaute wünschte sich wieder in die vertraute Wärme zurück, stände nicht der gute Ruf auf dem Spiel. Ist dann der Bann gebrochen, wird der Rasenhügel um den Bogenschützen zur Dämmerstätte für Sonnenseligkeiten. Nirgends läßt sich herrlicher dösen, hier verliert die Zeit ihren Inhalt, nur die immer wärmer werdende Körperseite läßt verspüren, daß die Welt nicht stillsteht.

Um so lebendiger geht es auf den Tennisplätzen zu. Die alten Kämpen treten auf und machen ihre eingeroosteten Fertigkeiten wieder mobil. Die Anfänger probieren mit Staunen an den verborgenen Wirkungsgesetzmäßigkeiten herum, die in Ball und Schläger liegen. Da ist keine Flugrichtung, auf die sich die leichte Kugel nicht einstellte, mit Ausnahme der gewünschten, und des Suchens nach den durchgegangenen Bällen außerhalb der hohen Drahtzäune ist kein Ende.

Reise gleiten die neuen Heimler in den Strom des Lebens hinein, dessen natürliche Ordnung alljährlich neu anhebt. Wenn sie zu Pfingsten zum erstenmal die Koffer packen, sind sie verwurzelt in dieser jugendfrohen Welt.

Zwei Jubilare.

Mit dem Beginn des neuen Schuljahres konnten zwei bewährte Männer auf eine 25 jährige Dienstzeit an unserer Schule zurückblicken. Jeder alte Dahlemer kennt sie, und sie gehören zu seinem Erinnerungsbilde von Dahlem.

Der eine bewacht den Eingang zur Schule und behütet das gesamte Schulhaus vor Angriff und Mißgeschick. Sein ordnender Sinn, der auch heute noch die energische Tatkraft des altbewährten aktiven Garde-Feldwebels vermuten läßt, war auch in den schwierigsten Situationen jedem „Volksaufmarsch“ immer gewachsen, und manchem neuen Sextaner mag er zunächst als die Verkörperung der Schulautorität erschienen sein. Aber dann erlebten sie sein gutes Herz, wenn man vor dem Stundenanfang in letzter Sekunde noch ein frisches Heft oder einen neuen Zeichenblock ergattern mußte. Und dann: Wo ließ sich den peinlichen Pausenordnern im Winter angenehmer entgegen als in dem Raum, wo es Milch, Himbeerwasser und Brötchen mancherlei Art zu erstehen gab.

Wenn man sich mit Herrn Herpel — dem einen der Jubilare — über „alte Zeiten“ unterhält, ist man immer wieder erstaunt und erfreut, wie ihm fast jeder

einzelne alte Schüler lebendig im Gedächtnis haftet und wie er sich mit seinen Arndtern warmherzig verbunden fühlt. Das konnte man auch beim vorjährigen Jubiläum aufs schönste erkennen.

Der andere Jubilar ist Herr Heinrich. Er steht nicht so sehr im Vordergrund des Schullebens. Sein Wirkungsfeld ist zum Teil „unterirdischer“ Art. Und mancher Schüler mag ihn erst nach Jahren in der Schule entdeckt haben. Wenn an kalten Wintermorgen jeder seine Klasse schön gewärmt vorfand, dann verdankten wir das dem Manne, der schon lange vor Tagesanbruch die Heizkessel bedient und ein gut Stück seines Tageswerkes schon hinter sich hatte, wenn alle die anderen erst anfangen. Seine geschickte Hand bewahrte Tische und Bänke vor frühzeitiger Invaldität, und sein Hobel wußte manche Initiale wieder zu glätten, die als heimliche „Holzarbeit“ der Tischplatte anvertraut war. Er ist ein in der Stille wirkender Erhalter vieler Dinge. Die ältesten Arndter werden sich auch noch seines trefflichen Schwimmunterrichtes in unserer einstigen Badeanstalt am Grunewaldsee erinnern.

Herr Kurator Dr. Richter gedachte ihrer am 11. April durch Glückwunsch und Ehrung. Der frühere Direktor der Schule, Herr Dr. Kremmer, ließ es sich nicht nehmen, seinen alten Mitarbeitern persönlich zu gratulieren. Auch eine Abordnung ehemaliger Schüler fand sich an diesem Tage ein und überbrachte ein Geschenk der alten Arndter.

Möge den beiden Jubilaren vergönnt sein, ihre Arbeit bis ans Ende ihrer Dienstzeit in Frische und Gesundheit bei uns weiter versehen zu können. W.

Man lernt reiten.

Von einem Burgunder.

Am 3. 11. 1927, kurz bevor ich meine heimatlichen Gefilde verlassen mußte, um meine noch sehr geringen Kenntnisse in Dahlem erweitern zu können, durfte ich wohl einen der schönsten Tage meines bisherigen Daseins erleben.

Mein Vater ritt täglich mit mir durch die herrlichen Laub- und Kiefernwälder der Umgebung.

Waren wir zu Pferde, so herrschte ein rauher, aber herzlicher Ton unter uns. So manchen Sturm auf Stoppel-, Wiesen- und Waldflur hatten wir erlebt oder besser wohl gemacht. All dieses war nicht ganz ohne Gefahren für mich. Es sollte mir nicht so leicht gemacht werden, mich auf meinem zähen, hartmäuligen Pony halten zu können. Ein glatter Sattel ohne Steigbügel war anderthalb Jahre mein Reitsitz.

Wenn ich das schönste Erlebnis meiner Reitererinnerungen erzählen will, so kann ich nicht umhin, einen kleinen Ausschnitt aus dem ersten Reitversuch zu schildern.

Der Ehrgeiz trieb mich, meinem älteren Bruder nachzueifern. Er hatte in meinem Alter schon erheblich größeres reiterliches Können als ich.

Bangen Herzens schlich ich mich an die Seite meines Vaters, der in Alten eingehüllt, an seinem Schreibtisch saß. Seine Augen ruhten noch lange auf dem Chaos von für mich unverständlichen Buchstaben und Zahlen. Mit einem Male verklärte sich sein Blick und mit freundlich-väterlichen Worten fragte er mich, was ich denn auf dem Herzen hätte. Ich gab ihm zu erkennen, daß ich

gerne mal mit ihm zusammen reiten würde. — „Hast du Mut?“ — So waren seine ersten Worte: „Dann kannst du ja für 2 Uhr die Pferde bestellen!“ Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. Na, nun hatte ich es gesagt, und es war nichts mehr daran zu ändern.

Es ging los. Hufe klapperten auf dem Pflaster. Ich saß also auf dem kleinen, fühllichen Lebewesen. Es sah so tückisch nach mir, als wollte es sagen: „Na, prost mein Kleiner!“ — Ein Marschlied flog über die Rippen meines Vaters. Er war gut gelaunt. Ab gings. Meine Schwalbe, so hieß der Pony, trippelte heiter neben der edlen Flora, dem Reitpferde meines Vaters, her. Sie kannten sich gut. Jetzt sind sie längst in die ewigen Jagdgründe hinübergewechselt. Ein großes Tor mit etwa 2 Meter Höhe sperrte uns den Weg. „Nun Augen zu, Kopf hoch, Beine ran, Hand in die Mähne, Feuer auf den Frack und dann rüber.“ — Mein Herz schlägt schneller. Da, ein rettender Gedanke. „Springst du auch?“ — Ein trockenes „Nein“. Ich war beruhigt und erleichtert.

Das soll genügen, um die Linien, die unsere vergnügten Reiterstunden umfaßten, zu kennzeichnen.

Uderthalb Jahre später, am Hubertustag, steckte mein Vater sich meine Steigbügel in die Tasche, ehe wir losritten. In mir wurde die Hoffnung wach, sie in Zukunft benutzen zu dürfen.

Wieder standen die Kofse vor der Tür. „Hast du auch Tschapkasch? — Beine ran, Fußspitzen nach innen, Kinn an die Binde, Fäuste tief, Galopp marsch!“ Das waren die ersten Worte. Na, dachte ich, das kann ja heute gut werden.

Der Hof lag hinter uns. Die Brücke, die das kleine Flüsschen überquert, war gerade von der Last des letzten Hufes befreit. Da merkte ich, wie es in den Augen meines Vaters bligte. Kaum hatte ich diese Eindrücke bis an mein Hirn dringen lassen, als auch schon ein Anpfliff, stärker als je, zu mir herüberlörnte. „Hacken runter, zum Donnerwetter nicht noch mal!“ Es mußte sich etwas Furchtbares in seinem Kopfe herumwälzen. Seine Hacken bogen sich nach innen, und Floras Beine wurden schneller. Schwalbe wollte sich nicht schlagen lassen. Der Hals wurde länger, das Maul schief und ab gings mit mir. Es lag nicht im Bereich meiner Kräfte, die Richtung zu halten. Wieder war ein Anpfliff fällig. „Willst du Richtung halten! Reiß doch den Bock zusammen!“ Ich wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. — Diese Gefahr war bald überwunden. Schwalbe lachte und schien Mitleid mit dem Schwergelährten zu haben. Eine neue Gefahr wälzte sich mit Riesen-Schritten heran. Eine allzu große Pfütze war in Sicht. Wie ein Stock steiften sich die kleinen Vorderbeine. Ich war gezwungen, meinen Schwerpunkt vor den Sattelknäuf zu verlegen. Es war kein sanfter Stoß. Hier trug Flora den Sieg davon. Wieder verzog sich das Maul. „Du Nas!“ rutschte es mir durch die knirschenden Zähne, während sich mein Herz dem eben erwähnten Schwerpunkt näherte. Ich kann es mir jetzt wohl vorstellen, daß das Zwergefell meines Vaters vibrierte; aber nach außen hin eine ernste, kalte Offiziersmiene. Noch so manche Pfütze und Waldecke wurde attackiert. Hügel und Bäche waren kein Hindernis. Ich konnte den Angstschweiß gar nicht so oft von der Stirn entfernen, wie es wohl nötig gewesen wäre. Jetzt sah ich die Schornsteine des ruhig daliegenden

Hofes rauchen. Halb froh, halb traurig war ich gestimmt, da sich der so schöne, aber doch gefährliche Ritt seinem Ausgangspunkte näherte.

Vor einer kleinen Eiche brachte mein Vater die hastigen Schritte Floras zum stehen. — „Was wird nun?“ fragte ich mich. Das schöne dunkelbraune Fell von Flora war mit einer Schaumschicht bedeckt. Aus den großen Nüstern strömte heißer Atem. — Schwalbe stand da, als wäre nichts gewesen. Wohl war auch ihr Atem etwas beschleunigt, aber von Schweiß keine Spur. „Ein zäher Hund“, dachte ich.

Während ich all dieses beobachtet hatte, hatte mein Vater einen kleinen Eichenzweig abgebrochen und ihn durch die Bügeleisen gesteckt. — Feierlichst überreichte er sie mir mit den Worten: „Ich ernenne dich hiermit zum Gefreiten. Von nun an ist es Dir gestattet, sechs Knöpfe am oberen Rand der Hose zu tragen!“ Stolzter denn je zügelte ich die Schritte meines Kampfesels dem Hofe zu.

Mit Verachtung wandte ich mich an meinen Bruder, den ich übertrumpft zu haben glaubte, trotzdem er schon ein halbes Jahr „M. d. R.“ war. Das heißt Mitglied der Reichswehr. Der sagte mir ganz kalt: „Das ist gar nichts. Ich trage achte!“

Stierkampf in Madrid.

Von Lothar Prekell (Burgund 1920—29).

Es ist Ostersonntag. Und ein wundervoll mildes, sonniges Frühlingswetter. Aber das ist doch für Spanien, den „sonnigen Süden“, eine Selbstverständlichkeit, wird mancher denken. Im Gegenteil! Das Klima dieses riesigen Hochlandes im Innern Spaniens ist ausgesprochen rau und unwirtlich, und oft hat man allen Grund, sich nach dem heimatischen Wetter zu sehnen. Nicht mit Unrecht gilt von Madrid das Sprichwort: *nueve meses de invierno, tres de infierno* (neun Monate Winter, drei Monate Hölle). — Doch heute zeigt sich zur Feier des Tages die Hauptstadt Spaniens in festlichster Beleuchtung. Alles ist auf den Beinen. Voller Menschen sind die schönen, breiten Hauptstraßen der Stadt, und besonders der großartige und riesige Retiro-Park ist das Ziel der Massen. Ein tiefes und hervorstechendes Bedürfnis des spanischen Volkes findet seine Befriedigung: man sieht, und man wird gesehen.

Doch was ist der Hauptanziehungspunkt, das eigentliche Ereignis dieses Tages? Natürlich die „*corrida de toros*“, der Stierkampf! Erhöhtes Interesse wird ihm heute entgegengebracht, da an jedem Ostersonntag wieder der erste „richtige“ Kampf nach dem Winter steigt, der Kampf der erfahrenen und erprobten Toreros mit den alten, starken Stieren. Bis dahin wird in „zweiter Besetzung“ gekämpft; die jungen Stierkämpfer erlernen ihre Künste erst an den „*novillos*“ (jungen Tieren).

Die Arena also ist am Nachmittag der Brennpunkt der Stadt. Hierhin streben die schweren Luxusautomobile der spanischen Granden wie die Masse des ärmeren Volkes. Jeder will seinen Anteil haben an dem großen Ereignis. Die Sitzreihen der Arena sind zum Brechen voll. Und immer mehr strömen noch hinein, und quetschen sich zwischen die anderen. Auch unten auf der Kampffläche rennt das Publikum noch durcheinander. Doch es findet wirklich

noch jeder seinen Platz; das Volk auf der ungünstigeren Sonnenseite, die reiche und vornehme Welt auf der Schattenseite der Arena.

Punkt $\frac{1}{2}$ 5 Uhr kommen die Magistratsdiener und Fechter in ihren farbenprächtigen altspanischen Kostümen hereingegangen und -geritten. Die — übrigens recht anspruchslose — Musik intoniert einen Marsch, und nun kann die „Schlachtereier“ beginnen. Und schon wird der erste Stier, ein mächtiger schwarzer Kerl, hereingelassen. Da er vor dem Kampf mehrere Stunden in den stockdunklen „Toriles“ verbracht hat, steht er zuerst geblendet in der prallen Sonne. Schnaubend sieht er sich nach seinen Gegnern um, und stürzt gleich darauf auf einen der „Capeadores“ zu, um blindlings immer wieder und wieder gegen dessen rotes Tuch zu rennen und den Mann selbst zu verfehlen. Das ist ein feines Spiel, wie diese Leute mit ihrer Geschicklichkeit die Stiere an der Nase herumführen, und sie dicht an sich vorbeirasen lassen, die im Angriff nicht müde werden. Doch dann beginnt das, was einen Deutschen nur empören kann: Die „Picadores“ reiten herein mit elenden, abgetriebenen Säulen, die zu keiner Arbeit mehr zu gebrauchen sind, und die hier zu ihrem letzten Galopp gezwungen werden. Auf solch' einem Pferde setzt sich der „Picador“ nun in Positur und erwartet dicht an der Bande der Arena den Angriff des Stieres, um ihm seine Lanze in den Nacken zu bohren. In der Folge rennt natürlich der Stier fast immer Kopf und Reiter über den Haufen, und während sich der Reiter bald über die Bande zu retten weiß, muß sich das Pferd von den langen, spitzen Hörnern des unbarmherzigen Stieres durchbohren lassen. Doch nicht genug: bald locken die „Capeadores“ den Stier mit ihren roten Tüchern wieder fort, indessen die schwerverwundete Mähre von neuem bestiegen wird, sofern sie noch etwas Leben in sich hat. Und dann kann der Stier von neuem anrennen. Unfähig, irgendwie ausweichen zu können, weil das dem Stier zugewandte Auge zugebunden ist, wird das Pferd abermals aufgespießt. Nachdem 2—3 Säule auf diese Weise „hinüber“ sind, und der Stier, blutüberströmt von den Lanzenspitzen der „Picadores“, immer erregter wird, nahen die „Banderilleros“, um eine neue Finesse in das blutige Spiel zu bringen. Sie treten dem Stier entgegen, und stoßen dem anrennenden Tier, geschickt im letzten Moment zur Seite springend, ihre „Banderillas“, zwei mit Widerhaken versehene Stöckchen, in den Nacken. Ist nun der „Toros“ mit drei Paaren dieser Stöckchen gespickt, erscheint, vielbejubelt, der „Espada“, der große und vielbesungene Günstling seines Volkes. Je nach seiner Geschicklichkeit übertrifft er noch mehr oder weniger die Leistungen der „Capeadores“, indem er alle seine Listen und Täuschungsmanöver vorführt. Doch mancher Torero hat seine allzugroße Kühnheit zu büßen. So werden auch wir Zeuge, wie ein Stier den „Espada“ doch erwischt, ihn auf die Hörner nimmt und hoch in die Luft schleudert. Besinnungslos bleibt der Kämpfer liegen; der Stier über ihm. Doch zum Glück stößt er nicht mehr zu. Schnell sind die „Capeadores“ zur Hand, und locken ihn wieder fort, während der Torero schwerverwundet vom Platz getragen wird. Doppelt unangenehm ist es in diesem Falle für den nächsten „Espada“, die Erbschaft anzutreten und das angefangene Werk zu vollenden. Doch endlich erhält der Stier im geeigneten Moment den wohlverdienten Todesstoß. Todesstoß? Nein, nie fast fällt der Stier sofort tot um. Und wenn der Stoß auch gleich beim ersten Mal glückt, was nur den geschicktesten Toreros gelingt, rennt doch der Stier noch viele Minuten mit dem langen Degen im Leibe herum und wehrt

sich verzweifelt gegen seine Beiniger, die ihn jetzt in Scharen mit ihren Tüchern umschwärmen. Doch einmal erlischt auch die Lebenskraft eines „Toros“. Dann beginnt er zu wanken und tut sich schließlich nieder. Ein paar Dolchstiche erlösen ihn endlich; unter Beifallsklatschen wird er von Maultieren im Galopp vom Platz geschleift.

Dasselbe Schauspiel wiederholt sich nun 6—8 mal bis zum Anbruch der Dunkelheit. Mit nicht endenwillender Spannung und den ganzen Explosionen ihres Temperaments hängen die Spanier an diesem Schauspiel, ohne daß das geringste Mitleid in ihnen aufzusteigen scheint. Mit lauter Anteilnahme folgen sie erregt jeder Phase des Kampfes. Zeigt ein Torero besondere Geschicklichkeit, wird er mit lautem Klatschen belohnt. Doch auch dem eifrigen und mutigen Stier versagt man nicht seinen reichlichen Beifall. Ist einer jedoch nicht so kampfesfreudig, dann erhebt sich über dieses „Mißgeschick“ ein wahrer Sturm der Entrüstung. Ein unglaubliches Loben und Brüllen durchbraust die Arena. Durch Pfeifen, Schreien und Bohlen wird der Schiedsrichter aufgefordert, den Stier herausbringen zu lassen. Auf den Siedepunkt ist die Erregung gestiegen, wenn die Sitzkissen ostentativ duzendweis durch die Luft und auf das Kampffeld fliegen, um die Toreros am Weiterkämpfen zu verhindern. Beim Schiedsrichter, meistens einem hohen Stadt- oder Provinzialbeamten, liegt die Entscheidung, ob der Stier herausgelassen wird oder doch sein „ehrenvolles“ Ende findet.

Bei einbrechender Dunkelheit hat der letzte Stier ausgekämpft. Dann strömt alles wieder heraus, und die Stadt hat ihr Tagesgespräch.



Schulchronik



1. 5.: Fest der Arbeit. Die Schule nahm mit der H.-S. und 120 Schülern an der Feier im Lustgarten teil.

7.—16. 5.: Studienfahrt der UIrg unter Leitung ihres Klassenleiters, Studienrat Dr. Wachsmuth. Die Fahrt hat zum Gegenstand die Stadtbilder von Naumburg, Bamberg, Nürnberg, Rothenburg, Mergentheim und Wertheim.

Schulferien 1934-35.

Pfingsten: Do. 17. Mai bis Mi. 23. Mai.

Sommer: So. 30. Juni bis Di. 7. August.

Herbst: So. 29. Sept. bis Di. 16. Okt.

Weihnachten: So. 22. Dez. bis Di. 8. Jan.

Schluß des Schuljahres: Mi. 10. April.

(Das zweite Datum ist jeweils der erste Schultag.)



Die alten Kameraden



Rüdiger Graf von der Osten-Jannetich (Staufen 1910—16) und Frau Gemahlin geben die Geburt ihres Sohnes bekannt (Groß Jannetich, Lauenburg i. Pommern).

Dr. Heinz E. von Maltig (Zollern 1911—14), Oberstfeldmeister und Gruppenführer, und Frau Gemahlin zeigen die Geburt ihrer Tochter Gudrun an. (Detmold, Arbeitsdienst der N.S.D.A.P. Gruppe 203.)

Otto Erkens (Zähringen 1921—23) und Frau Helga, geb. Mayer, geben ihre Vermählung bekannt. (Nachen, Haus Wäldchen.)

Diether von Wedel a. d. H. Althof (Wittelsbach 1924—27), Sturm-
bannführer und Adjutant der S.A.-Gruppe Pommern, hat sich verlobt mit
Fräulein Ingrid von Langendorff. (Stettin, Birkenwalde 10.)

Wilhelm Werner Forstmann (Zähringen 1913—21) und Fräulein
Margret Hardt teilen ihre Verlobung mit. (Szczepowice (Porthof), Polen.)

Robert Rohrbeck (Wettin 1919—23) und Fräulein Hildegard Stake-
brandt geben ihre Verlobung bekannt. (Weitendorf bei Feldberg, Mecklbg.)

Rudolf von Winterfeldt (Babenberg 1911—14) ist zum Direktor
der Bank of China in Schanghai ernannt worden.

Gerichtsassessor Dr. von Arnswaldt (Oranien 1915—23) teilt seine
Ernennung zum Landgerichtsrat (Berlin-Wilmersdorf, Gerolsteiner Str. 10) mit.

Hanns Otto Meißner (Wettin 1926—29) hat die Aufnahmeprüfung
für den auswärtigen Dienst bestanden und ist als Attaché in das Auswärtige
Amt berufen worden.

Karl-August Graf Bethusy-Huc (Wettin 1927—29) hat in
München die Prüfung zum Diplom-Ingenieur bestanden.

Dieter Momber (Staufen 1925—31) hat vor dem Prüfungsausschuß
für landwirtschaftlichen Großbetrieb (Landwirtschaftskammer) seine Abgangs-
prüfung abgelegt.



Mitteilungen



Da wir wieder eine große Zahl von Abiturienten hatten, sind zu Beginn
des Schuljahres eine Menge neuer Heimler eingezogen. Die Belegschaftszahl
liegt über der des Vorjahres und unser Nachwuchs entspricht in sehr erfreulicher
Weise unserer alten Dahlemer Tradition.

Auch in diesem Jahre wollen wir unser
Heim-Sommerfest

feiern und zwar am
Sonnabend, dem 16. Juni.

Beginn 7¹⁵ abends, auf der Spielwiese und am Bade.

Wir freuen uns herzlich, wenn wir alte Heimler, die in erreichbarer Nähe
sind, und Freunde zur Erhöhung der Feststimmung zum Feste begrüßen können.

So weit die Jahresbeiträge für die Dahlemer Blätter noch nicht gezahlt
sind, bitten wir, ihre Ueberweisung nachholen zu wollen auf Postcheckkonto:

Berlin 35 221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 3/4

14. Jahrg.

Juni/Juli 1934

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Bericht aus einem Studenten-Arbeitslager.

Von Gunther Wehmann (O I gb Ostern 1934).

Ich will Ihnen, wie versprochen, jetzt einen kurzen Bericht geben über das
Leben und Treiben in einem Arbeitsdienstlager. Im großen ganzen habe ich
sehr viel Glück gehabt. Der Dienst ist zwar sehr straff, da die nächsthöhere
Dienststelle im selben Ort liegt. Das ist natürlich peinlich, aber es läßt sich
schon tragen. Eine unangenehme Tatsache ist die, daß wir 6 Wochen, sage
und schreibe 6 Wochen, keinen Ausgang haben und nach 13 Wochen erst
Heimurlaub bekommen können. Wir laufen dauernd Sturm gegen diese
Anordnung, aber es nützt nichts. Darob natürlich große Mißstimmung bei uns
28 Abiturienten. Aber wenn wir erst herauskommen, dann wird ganz B. auf
den Kopf gestellt. Nun ist es aber des Allgemeinen genug. Ich will jetzt
beginnen, einen Arbeitstag zu schildern, so wie ich ihn tatsächlich erlebt habe.

Fünf Minuten vor 5 Uhr früh. Langsam regt es sich in der Stube. Ur-
waldähnliche Töne erschallen. 5 Uhr! Ein Hornsignal! Die Wache pfeift.
Aufstehen! Mit einem Ruck hebt ein Getöse an wie in einem Bienenhaus.
Raum ist man aus der Falle heraus, ist auch schon der Lagerleiter in der
Stube, um zu sehen, ob auch alles aus den Betten ist. Da! Es pfeift schon
wieder. Raustreten zum Frühspport! Der Pfiff ist noch nicht verklungen, da
steht schon alles angetreten zum Waldlauf. Das Tor fliegt auf, und die Ko-
lonne stürmt heraus auf die Landstraße. Die Führer voran. Zurückgekommen,
5 Minuten Freiübungen. Und dann im Galopp auf die Stuben. Waschen,
Anziehen, Bettenbauen. Da ruft zur Abwechslung der Stubenälteste: Wer

hat heute Stubendienst? Los, ein bißchen dalli! Ausfegen, Bohnern. Der arme Stubendienst rast los, schlingt sein Frühstück herunter und tobt wieder rauf, um die Stube zu säubern. 6 Uhr 10! Raustreten zum Arbeitsdienst! Als ich an der Wache vorbeiraste, hält mich ein Truppführer an. Sie gehen doch nach „Alte Eichen“ mit; nehmen Sie hier die Spaten mit. Ich höre noch, wie er auch anderen Spaten austellt. Mir schwant schon Schlimmes. 6 Uhr 15! Abmarsch! Am Bahnhof B. teilen sich die Arbeitsgruppen. — Meine Ahnung finde ich bestätigt. Wir haben Auftrag, Gräben auszuheben. Die Alten suchen uns Neulingen Angst zu machen, was ihnen auch bestens gelingt. An der Arbeitsstelle angekommen, sehen wir vor uns ein Gewirr von Gräben. Fertigmachen zur Arbeit! Geräte aufnehmen! ertönt das Kommando des Führers. — Wir haben zwei Nebengräben von ungefähr je 15 m Länge zu ziehen. Die Gräben werden abgesteckt und die Leute eingeteilt. Je 5 Mann machen einen Graben. 1 m tief, 50 cm Grabensohle, 2,50 m Grabenbreite. Und nun los! Schipp, schipp, Hurra. Erst wird die Rasendecke abgehoben. Dann wird erst mal bis zur Grabensohle ausgehoben. Die Böschung kommt erst später. Nachdem man 80 cm tief gekommen ist, kommt Wasser hoch. Darauf haben wir gerade gewartet. Nun wirds erst richtig. Die Brühse quatscht und spritzt, wenn man reintritt. Man tritt aber nicht nur hinein, man steht sogar mitten drin. Nach 5 Minuten hat man keine Stiefel mehr an, sondern nur noch Schmutzkumpen. Doch auch das wird geschafft. Dann wird erst einmal Frühstück gemacht. Nach einer halben Stunde beginnt wieder die Arbeit. Böschung machen und die ausgehobene Erde verteilen auf die umliegende Fläche. Endlich, es ist schon $\frac{1}{2}$ 2 Uhr geworden, sind wir fertig. Nun aber nach Hause. 7 km müssen wir noch marschieren. Um $\frac{3}{4}$ 3 Uhr sind wir glücklich zu Hause. Gerade daß wir noch etwas zu essen bekommen. Dann schnell die Sachen und Stiefel säubern. 16 Uhr! Ein Pfiff! Raustreten zum Ordnungsdienst. Aunderthalb Stunden „links-um, rechts-um usw.“ Alles langweilt sich. Es hagelt Anpfliffe. Keiner kann es recht machen. Der Verwalter oder Spieß des Lagers, genannt Platten-Otto, findet bei jedem etwas auszufegen. Doch auch das geht vorüber. Anschließend ist staatspolitischer Unterricht. Der Unterfeldmeister, der den Unterricht leitet, erzählt von Schlageter, fragt beinahe wie in der Schule. Doch auch das wird überwunden. Jetzt ist es schon $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. Aber es wird schon wieder gepfiffen. Raustreten zur Parole! Platten-Otto, der Verwalter, liest die Parole vor. Na, und dann. Ein jeder, vom A.D.W. bis zum Obertruppführer, möchte sich am liebsten in ein Mauselloch verkriechen. Denn nun wird alles, was an Verfehlungen da ist, ans Tageslicht gezogen. Nichts ist ihm verborgen geblieben. Sei es, daß ein Bett schlecht gebaut, ein Spind nicht verschlossen und obendrein auch noch unaufgeräumt war, alles wird den Schuldigen haarflein nachgewiesen, und jeder hat seine Strafe weg. Ob das nun Urlaubssperre oder Strafwoche ist, oder ob es nur ein Vermerk in seinem dicken Buch ist, alles ist gleich unangenehm. Dann gibt es noch die Post und dann wird weggetreten. So! Jetzt könnte man meinen, es wäre Feierabend. Doch weit gefehlt. Jetzt

fängt erst noch das große Kartoffelschälen an. Die Hälfte drückt sich. Der Rest ist der Dumme. Wenn die 4—5 Wannen voll sind, ist nicht etwa Schluß, sondern Puz- und Flickstunde und Singen. Dann erst ist endlich Feierabend. Es ist inzwischen auch schon $\frac{1}{2}$ 10 Uhr geworden. Man kann sich gerade noch waschen und die Sachen für den nächsten Tag zurechtlegen, da ertönt schon das Locken zum Zapfenstreich. Nun aber rein in die Falle. In 10 Minuten wird das Licht ausgemacht. Da, der Hornist bläst den Zapfenstreich. Der Truppführer rast in unsere Stube, ob auch alles in den Betten ist. Ein kurzes „Gute Nacht“ und wir ruhen uns aus von des Tages Arbeit und sammeln neue Kräfte für den nächsten Tag.

So, Herr Doktor, ich hoffe, ich habe meine Sache einigermaßen gemacht und Ihnen ein Bild gegeben von dem, was wir hier so tun. Ich habe mich auch so angestrengt, daß ich von Sonntag bis Dienstag an diesem Brief geschrieben habe. Ich muß noch etwas zurücknehmen, nämlich die Sache mit dem Urlaub. Wir haben erstens die Pfingstfeiertage Urlaub gehabt, der uns allerdings Dienstag drauf wieder entzogen wurde, weil so ein paar Duffels sich nicht benehmen konnten. Aber letzten Sonntag ist unser Lagerleiter von 4 Uhr Nachmittags bis 2 Uhr Nachts mit uns ausgewesen. Feine Sache. Doch darüber ein andermal mehr.

Ein Bild von der B.D.U.-Tagung in Trier.

Von Eberhard Graf von der Recke, Haus Burgund.

An der diesjährigen B.D.U.-Tagung an Rhein und Mosel haben wir Heimler in verstärktem Maße teilgenommen. Aus der Fülle dessen, was wir auf dieser zweeköchigen Fahrt erlebten und sahen, will ich ein nur ein kleines Stück herausgreifen, nämlich den Festzug durch Trier, der wohl den Höhepunkt unseres Aufenthalts in Trier bildete.

Pfingstmontag nachmittags traten wir in unserem Zeltlager an und zogen dann, nach Gauen geordnet, durch die Stadt. Das war ein lustiges Treiben, das da durch die winkligen, mittelalterlichen Gäßchen und über die von schönen Fachwerkhäusern umrahmten Plätze flutete. Jede deutsche Stadt zeigte ihre Erzeugnisse. Diese wurden an der Spitze jeder Gruppe entweder in Wirklichkeit oder auf Tafeln gemalt vorangetragen. Zum Beispiel Königsberg zeigte seine Klopse, der Thüringer Wald hatte seine Christbäume mit ihren Schmuck gesandt, für die Stadt Bremen wurde das Modell eines Ozeandampfers getragen, Wittenberg behauptete, die Stadt der Nähmaschinen zu sein, die Spitzstadt Plauen zeigte ihre Spitzenkleider, die ihren Trägerinnen glänzend standen, und zwischen all diesen Gruppen aller deutschen Gaue marschierten die Kapellen, die immer das Heimatlied des betreffenden Landes spielten.

So ging es fort in ununterbrochener Folge, so reihte sich Bild an Bild. In immer anderen Sinnbildern wurde deutsches Volkstum mit all seiner Mannigfaltigkeit lebendig. Der größten Anteilnahme begegneten wohl aber die Saargruppen. Da der B.D.U. dank der „unparteiischen“ Saarregierung nicht nach Saarbrücken kommen konnte, so kam das Saarland eben zum B.D.U. nach

Trier. Sobald die Saarländer zu sehen waren, erhob sich brausender Jubel. Wie auf einem abrollenden Filme, so wechselten die Eindrücke. Da schritten im Zuge Deutsche aller deutschen Gebiete, von der Saar, aus dem Osten, vom Memelgebiet bis Schlesien, von Holstein bis Bayern, dann aus Kurland, aus dem Banat, von Siebenbürgen, aus Rumänien, von Cuxen-Malmedy.

Der deutsche Osten zeigte seine großen Kolonisatoren: Heinrich der Löwe und Bischof Albert I. von Riga schritten im Zuge. Die Bremer Stadtmusikanten, die sieben Schwaben, die Bayern in ihren Trachten, die Südtiroler, die Schwäbmer Bauern, alles, alles war vertreten.

So zeigte denn die Trierer Tagung die unlösliche Verbundenheit von uns Reichsdeutschen mit all unseren Brüdern im Auslande, die oft nur allzu schwer um ihr Deutschtum ringen müssen.

Pfingstfest der H.-J.

Von Joachim Büchting, Haus Staufen.

450 Hitler-Jungen — darunter unsere Heim-Schar — fuhren über die Pfingstferien im Sonderzug nach Alt-Strelitz. Von hier marschierten wir geschlossen bis zur Försterei Serrahn, wo sich die Gefolgschaften trennten und zu ihren Lagerstellen am Schweingartensee gingen. Jeder hatte bis zum Abend alle Hände voll zu tun, um das Lager herzurichten. Nach dem Essen erklangen von allen Lagerfeuern bis 1/2 11 Uhr herrliche H.-J.-Lieder. Danach ging es in's „Bett“.

Mit einem Waldlauf begann der erste Lagertag. Schnell hatte man sich gewaschen und gefrühstückt. Um 11 Uhr standen alle Gefolgschaften am Bannzelt. Unter den Klängen des H.-J.-Liedes wird die Hauptlagerfahne gehißt. Nach dem Mittag ist zwei Stunden Ruhe; jede Gefolgschaft baut an ihrem Lager bis zum Abend weiter aus. Bald legt sich wieder alles schlafen.

Ein neuer Tag bricht an, ein Ruhetag. Wer nichts zu tun hat, sonnt sich bis zum Spätmachmittag. Dann geht es wieder ans Ausbauen des Lagers. Der Himmel ist klar; an den Ufern des Sees brennen am Abend die einzelnen Lagerfeuer und spiegeln sich im Wasser, ein herrlicher Anblick. Von allen Seiten erschallen die Lieder, bis Nachtruhe geboten wurde.

Pfingstsonntag! Sämtliche Lagerteilnehmer sind an der Hauptlagerfahne aufmarschiert, um einer stimmungsvollen Pfingstandacht zu lauschen, die mit dem Horst Wessel-Lied ausklingt. Der Kaffee wird gerade gebraut, als plötzlich der Gebietsführer vor dem Lager unserer Gefolgschaft steht. Er schien sich bei der Befichtigung sehr wohl zu fühlen. In der Nacht sollte uns eine Ueberraschung blühen. Nachts um 12 werden wir aus dem Schlaf gerüttelt. Alarm! Bis morgens um 10 Uhr „tobte“ ein Kriegsspiel (eine Nachahmung der Varusschlacht). Erschöpft von den „Strapazen“ der Nacht schliefen wir den ganzen Tag wie Murmeltiere: von morgens bis abends, dazwischen essen, und wieder von abends bis morgens.

Zum letzten Male treten wir zum Waldlauf an, zum letzten Male wird das „Morgengetränk“ hergestellt. Das Lager wird abgerissen. Der Abmarsch naht. Abends fährt der Sonderzug im Stettiner Bahnhof ein. Im Nu ist der gesamte Bann vor dem Bahnhof angetreten. Die Pfingstfahrt wird mit einem kräftigen, in allen Gassen widerhallenden Sieg-Heil auf den Führer, den Reichsjugendführer und die Bewegung geschlossen.

Unser Sommersportfest.

Bräuche und Gewohnheiten müssen ihre Lebenskraft dann beweisen, wenn an sie die Frage herantritt, wie sie unter veränderten Verhältnissen fortgesetzt werden können. Als dieses Jahr der Sportauschuß der Schülerschaft vor der Ueberlegung stand, ob die Jungen neben ihrem Dienst in der H.-J. oder im Jungvolk noch Zeit und Kraft genug haben für die Sommerwettkämpfe im Heim, gab es nur eine Meinung. Und das war gut so. Gerade die Neueingetretenen wachsen am schnellsten mit ihrem Hause zusammen, wenn sie für die Hausehre kämpfen und Punkte erringen dürfen.

Als Abschluß der Wettkämpfe, die diesmal nur in 4 Wettbewerben ausgetragen wurden, kam dann unser liebes Sommersportfest am 16. Juni. Es wurde wie immer verschönert durch den Besuch vieler Ehemaligen und Eltern von Heimlern. Sein Verlauf bewahrte ganz den altgewohnten Rahmen und erfüllte aufs beste seine Aufgabe, ein Ausdruck lebendigen Zusammenhanges und gemeinsamer Freude zu sein.

Ergebnisse der Sommerwettkämpfe des Heims 1934.

1. Wettkämpfe der Häuser.

1. Der Häuserviertkampf (Hauptwettbewerb).

1. Dranien	76,7
2. Babenberg	72,1
3. Wittelsbach	70,5
4. Zähringen	68,8
5. Staufen	66,2
6. Wettin	65,1
7. Askaniern	61,9
8. Burgund	61,2

Danach erhielt Haus Dranien den ersten Wanderpreis des Heims und Haus Babenberg für dauernd den zweiten, nachdem es 3 mal hintereinander den zweiten Preis davongetragen hat. Haus Wittelsbach erhielt eine Ehrenurkunde.

2. Im Handballwettkampf der einzelnen Häuser gegeneinander siegte Haus Burgund mit 10 : 2 über Dranien und erhielt den Wanderpreis der „Dahlemer Blätter“.

Im Handballspiel der „Auswahlmannschaft“ aus allen Häusern siegte die Westgruppe überlegen über die Ostgruppe.

3. Die Häuserstaffette auf der Spielfläche.

(1 aus Gruppe C, 2 aus B, 3 aus B oder A)

1a. Dranien	} gleichzeitig
1b. Wettin	
2. Babenberg.	

4. Die Häuserstaffette im Schwimmen.

(Die 4 besten Schwimmer jedes Hauses).

1. Haus Dranien.
2. Haus Burgund.
3. Haus Babenberg.

Ehrentafel der Einzelsieger.

1. Viertampf (Hauptivettbewerb).

Gruppe A (Oberstufe):

1. Hans-Hubert Lehr	Bu.	129,5 Punkte
2. Gerhard Boelke	Dr.	124 "
3. Hans Joachim Richnow	Bu.	110,5 "
4. Heinz Schilgen	Wit.	102,5 "
5. Hans-Joachim Rothe	Wit.	97,5 "
6. Hans Harald Oschmann	Ustf.	97 "

Gruppe B (Mittelstufe):

1. Wilhelm Braun von Stumm	Zäh.	103,5 Punkte
2. Horst Schulz-Bachhufen	Ba.	101 "
3. Wilhelm Befeler	Ba.	100 "
4. Walter Temps	Zäh.	99,5 "
5. Heinz Eberhard Cronemeher	Wet.	96,5 "
6. Dieter Bon	Ba.	94 "

Gruppe C (Unterstufe):

1. Joachim Eschenbach	Zäh.	99,5 Punkte
2. Eberhard Neumann	Wet.	92,5 "
3. Wolfram Wachsmuth	Sta.	88 "
4. Eberhard Weik	Ustf.	86 "
5. Gerhard Borgmann	Dr.	84,5 "
6. Helmut Lembke	Zäh.	82,5 "

2. Sondertwettbewerbe.

1000 m - Lauf.

Gruppe A: 1. Hans Hubert Lehr 3,25 Min.

Gruppe B: 1. Horst Schulz-Bachhufen
2. Dieter Bon
3. Heinz Eberhard Cronemeher
4. Gerd-Dieter von Lippelskirch

Speerwerfen.

Gruppe A: 1. Hans Joachim Richnow 39,70 m
2. Gerhard Boelke 39,00 "
3. Werner Siemens 37,30 "

Gruppe B: (Jugendsspeer)

1. Horst Schulz-Bachhufen 32,00 m
2. Werner Lehr 28,40 "
3. Heinz Eberhard Cronemeher 27,00 "

Keulenwerfen.

Gruppe A: 1. Hans Hubert Lehr 65,00 m
2. Gerhard Boelke 62,50 "
3. Jochen Rothe 56,00 "
4. Werner Siemens 52,00 "
Gruppe B: 1. Werner Lehr 51,00 m
2. Horst Schulz-Bachhufen 50,50 "
3. Albrecht Hörning 46,00 "

3. Schwimmwettkämpfe.

50 m - Brustschwimmen

Gruppe A: 1. Gerhard von Berg (Burgund) 42,2 Sek.
2. Hans-Joachim Rothe (Wittelsbach)
3. Wilhelm Trautmann (Dranien) u. Gerhard Boelke (Dranien)
Gruppe B: 1. Wilhelm Befeler (Babenberg) 47,6 Sek.
2. Kurt Christoph Böckelmann (Dranien)
3. Heinz Eberhard Cronemeher (Wettin)

Gruppe C: (25 m)

1. Joachim Eschenbach (Zähringen)
2. Eberhard Neumann (Wettin)

50 m - Freistil

Gruppe A: 1. Ralf Karlfried Wendt (Dranien) 34,2 Sek.
2. Harald Oschmann (Alsanien) 36,1 Sek.
3. Diefel von Behr-Regendanz (Burgund) 36,6 Sek.
4. Gerhard von Berg

Gruppe B: 1. Erich Vermehren (Wittelsbach) 42,7 Sek.
2. Wilhelm Braun von Stumm (Zähringen)
3. Horst Schulz-Bachhufen (Babenberg)

25 m - Rückenschwimmen

Gruppe A: 1. Philipp Alshoff (Alsanien) 22,8 Sek.
2. Gerhard von Berg (Burgund)
3. Ralf Karlfried Wendt (Dranien)
4. Hans-Joachim Rothe (Wittelsbach)

Gruppe B: 1. Wilhelm Braun von Stumm (Zähr.) 23,6 Sek.
2. Kurt Christoph Böckelmann (Dranien)
3. Erich Vermehren (Wittelsbach)

Kopfsweitsprung.

1. Paul Lutterbeck (Wettin) 18 m
2. Ralf Karlfried Wendt (Dranien) 13,5 m
3. Gerhard Boelke (Dranien) 12,5 m

Kunstspringen.

Gruppe A: 1. Fritz Schwennicke (Staufen)
2. Werner Siemens (Wittelsbach) und
Heinz Schilgen (Wittelsbach)
Gruppe B: 1. Kurt Alfred Trautmann
2. Albrecht Hörning



Schulchronik



23. VI.: Tag der Jugend. Die Schulen des Bezirks Zehlendorf, zu dem auch unsere Anstalt gehört, trugen am Vormittag gemeinsam Wettkämpfe aus. Der Nachmittag und Abend gehörten den Veranstaltungen der S.-S.

Im Mannschaftskampf der Oberstufe gewann unsere Schule den 1. Preis, bei den anderen Altersstufen den 3. Preis. Sie gewann außerdem die 4×100 m-Staffel, den 200 m-Einzellauf, den Hürdenlauf und den Hochsprung.

30. VI.—7. VIII.: Sommerferien. Tag der Rückkehr: Montag, der 6. August.



Die alten Kameraden



Dr. Walter von Ullanski (Staufen 1914—17) und Gemahlin zeigen die Geburt eines Sohnes an. (Breslau, Gutenbergstr. 33.)

Dr. Eugen Freiherr von Massenbach (Burgund 1908—14), Hauptmann im 14. (bad.) Infanterie-Regiment in Meiningen, hat sich verlobt mit Fräulein Barbara Lüdecke.

Joachim von Loeßch (Burgund 1919—21) gibt seine Verlobung mit Frida Gräfin Finck von Finckenstein bekannt. (Waszkoivo p. Poniec, Polen.)

Dr. Lothar Preßell (Burgund 1920—29) zeigt seine Verlobung mit Fräulein Dr. Loni Ernst an. (Dübzoiv, Ruhnow-Land [Pommern].)

Dr. Gert Grunau (Zähringen 1925—28) bringt seine Verlobung mit Fräulein Gerda Günther zur Kenntnis. (Groß-Teschendorf, Westpreußen.)

Staj-Heinrich Bennecke (Haus Zollern Oktober 1919 bis Ostern 1924), Stübbe bei Lüß Krs. Dt. Krone, Grenzmark, zeigt seine Verlobung an mit Fräulein Gertraudt Rothe, Hertelsaue b. Zatten, Krs. Arnswalde.

Eberhard-Eckbrecht Graf von Dürckheim-Montmartin (Burgund 1919—26) bestand am 13. Juni den Gerichtsassessor zu Berlin. (Sassen, Pommern.)



Mitteilungen



Am 17. Juni verstarb Herr Reichsbahnoberrat Oskar Grebel, Vater des Oberprimars Oskar Grebel (Zähringen).

Herr Studienrat Dr. Melcher sieht mit Beginn dieses Schuljahres auf eine 25 jährige Tätigkeit an unserer Anstalt zurück. Für die Gratulanten geben wir seine neue Anschrift: Berlin-Zehlendorf, Elfriedenstr. 19 (unweit Oskar-Heleneheim). Fernruf: S 4 3766.

So weit die Jahresbeiträge für die Dahlemer Blätter noch nicht gezahlt sind, bitten wir, ihre Ueberweisung nachholen zu wollen auf Postcheckkonto: Berlin 352 21 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 5/6

14. Jahrg.

Aug./Sept. 1934

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Herr Direktor Kremmer 70 Jahre alt. *)

Am 28. August ist Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer 70 Jahre alt geworden. Er hat unsere Schule von ihrem Gründungsjahre (1908) bis zum Herbst 1929 geleitet, und ihr Charakter, wie er sich in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens herausgebildet hat, ist durch ihn wesentlich bestimmt worden.

Wenn man erfahren will, ob man etwas zum Segen und Dank getan hat, muß man sein Werk eine Zeit verlassen und dann wiederkommen und sehen, ob man noch in der früheren Bedeutung empfunden wird. Als Herr Direktor Kremmer am Morgen seines 70. Geburtstages um 9 Uhr in den Festsaal unserer Schule trat, wo ihn Lehrer und Schüler erwarteten, wird er die Antwort darauf klar vernommen haben. Sie klang nicht nur aus herzlichen Worten seines Amtsnachfolgers und aus den Glückwunschanreden eines Vertreters der ehemaligen Arndter und der jetzigen Schülerschaft. Sie lag im Herzen aller, die anwesend waren. Dabei war die jetzige Schülerschaft seinem Einfluß längst entwachsen. Die Primaner waren Quartaner und Tertianer gewesen, als er sein

*) Herr Dr. Kremmer wurde 1864 in Poriar bei Tanquebar, Ostindien, als jüngster Sohn des Missionars Carl-Friedrich K. geboren. Er kam mit 7 Jahren nach Deutschland und besuchte hier die höhere Schule. Auf den Universitäten Leipzig, Göttingen und Berlin studierte er alte Sprachen, Religion und Geschichte. Nach seiner Ausbildung für den höheren Schuldienst meldete er sich zum Dienst in der Ostmark. Er wurde Oberlehrer am Gymnasium in Fraustadt (Bosen), leitete hier 6 Jahre ein evangelisches Internat der Inneren Mission und hielt Vorlesungen über Landeskunde der Provinz Bosen an der Akademie Bosen. 1908 wurde er als Direktor nach Dahlem berufen. Seit Herbst 1929 lebt er in Berlin-Lichterfelde im Ruhestand (Manteuffelstr. 10).

Direktorium abgab. Den jüngeren Schülern aber bis zur Sekunda war er dienstlich größtenteils ein Fremder. Und doch empfing ihn keine kalte Neugier. Er hatte für die Schüler nicht aufgehört, der alte Direktor zu sein, ein Mann, dessen Wesen auch jetzt noch irgendwie zur Schule gehörte. Geschichten waren von ihm noch im Umlauf, ernste und heitere, Liebe und Verehrung hatten darin ein Bild der Art und Wirkung seiner Natur weitergegeben von Jahrgang zu Jahrgang. Immer hatte der „Volksmund“ dabei die gleichen Züge wiederkehren lassen: seine Freundlichkeit und Güte, seine unbürokratische Tatkraft, seinen menschengezwinnenden Schwung und nicht zuletzt jenes rätselhafte Etwas, das ihn auch im Alter noch mit dem Zauber der Jugendlichkeit umgibt. — Und so wurde jene schlechte Geburtstagsfeier am 28. August für alle Teilnehmenden wirklich eine Feststunde, für das Geburtstagskind aber war sie die schöne Bestätigung, daß sein Bild nicht nur als künstlerische Erinnerungsgabe an der Wand im Festsaal hängt, sondern umgeht in den Herzen. Und welche Feststellung könnte zum 70. Geburtstag zufriedener und beglückter machen und ehrenvoller sein, als eine solche!

W.

Vom Zauber einer alten Stadt.

Eine Erinnerung an die Frankenfahrt der Uirg vom 7.—16. Mai.

Von Vica von Behr-Regendanck (Burgund).

Warm scheint die Sonne auf die einsame Straße, die sich durch das Tal zieht, und nur das Plätschern des kleinen Flusses, der ihre Richtung bestimmt, klingt an mein Ohr. Kleine Staubwölkchen erheben sich unter meinen Tritten und ziehen wie dünne Schleier bis zum Wegesrand, wo sie sich langsam über das Gras legen. Es ist Staub vom weißgrauen Muschelfalk, der hier in der Gegend das Gestein für den Stäßenbau abgibt. Ich biege nun rechts in einen Pfad. Er führt steil bergan in einen nahen Wald, der den Hang und die Kuppe dieser Talseite weithin bedeckt. Hier ist es kühl, von der Sonne verspürt man nur das Spiel ihres Lichtes auf dem Blattgewirr und auf dem moosbewachsenen Boden. Klängen nicht die Stimmen von Vögeln und gelegentlich das Geräusch feiner Bächlein, die hinunter zu ihrem größeren Bruder eilen, so wäre es ganz still.

Schritt für Schritt steige ich hinauf, bis ich ganz oben bin und sich plötzlich vor mir ein weiter Ausblick zum Tal hin öffnet. Da liegt sie auf der Höhe der anderen Talseite, die Stadt Rothenburg, im zarten Dunst eines sommerlichen Morgens, beschenkt mit aller Lieblichkeit fränkischer Landschaft. Die Burg auf dem Talvorsprung zur Linken ist verschwunden bis auf abgetragene Mauerreste. Wo einst Friedrich Barbarossa gern Hof gehalten, kaiserliche Boten und Würdenträger empfangen oder ausgesandt, die Sorgen des deutschen Reiches von damals zu verantworten hatte, da grüßen nur noch alte Bäume und freundliche Anlagen herüber. Dort ist die Geschichte ausgelöscht, man kann ihre Spuren nur noch erträumen.

Blickt man aber die Stadt entlang, vom breiten Mauerbaum auf Torbefestigung, auf Fachwerkgiebel, Ziegeldächer, Kirchtürme, kann man das Heute wohl vergessen. Wo hat man Ähnliches gesehen? Als Knabe in Märchenbüchern, wo von Königen die Rede war und ihr Schloß im Bilde gezeigt wurde. Aus der Ferne wirkt es, als sei dort das Leben längst vergangener Jahrhunderte in jenen Schlaf versenkt, von dem uns bei Dornröschen erzählt wird. Doch nun klingt es herüber von den Kirchtürmen, Glockentöne, die wie versonnen über die alten Dächer streichen und sich hier leise im Walde verlieren.

Das ist die Stadt, zu der viele Amerikaner herfuhr, als ihr Dollar noch besser war, und sie erzählten dann stolz, sie seien hier gewesen. Was trieb sie her aus dem Bereich der Wolkenkräzer in diese „zurückgebliebene“ Stadt? Wollten sie sich am Beispiel ganz klar werden lassen, wie weit sie es inzwischen gebracht hatten? Oder lockte sie eine unbewußte Sehnsucht in eine Vergangenheit, deren Reichtum ein anderer war als der des Dollars? Wenn sie schnell und oberflächlich hier gewesen sind, werden sie gemeint haben, das sei doch das schönste Museum, das sie gesehen hätten. Aber wenn sie sich Zeit nahmen, werden sie etwas gehnt haben von den Kraftquellen eines Volkes, das solche Städte bauen konnte.

Ueber unser Heidehaus.

Die Dessauer Strecke der Reichsautobahn wird so geführt, daß sie die Nordostecke unseres Heidehaus-Grundstückes in der Richtung auf Nahmitz anschneidet. An sich würde unser Heidehaus durch diesen Vorgang nicht berührt. Zum Aufschütten des Dammes in der Niederung von Nahmitz bedarf aber die Bauleitung großer Mengen von Sand, und sie gedachte, diesen zusammen mit dem Wasser des Klostersees von unserem Grundstück zu entnehmen. Es wurden eine Reihe von Proben gemacht, ob der Boden unseres Heidehaus-Grundstückes geeignet sei oder nicht. Wenn die Bauleitung zu dem Entschluß kam, diesen Sand zu benutzen, mußte sie unser Heidehaus auffaufen. Vorsorglich teilte sie uns Anfang August mit, daß wir etwa Mitte August zum Räumen bereit sein müßten. Bisher ist aber noch kein endgültiger Entschluß erfolgt, und die Primen haben infolgedessen noch gegen Ende August das Heidehaus besuchen können. Sie verfaßten die nachstehenden Knüppelverse für unser Heidehausbuch.

Ein jedermann begrüßt den Plan
Von unseres Reiches Autobahn.
Im Geiste sieht man sich schon flühen
In einem Husch bis Treuenbrihen. —
Doch als die Nachricht ging durchs Land,
Das Heidehaus werd' überrannt,
Da wird es keiner uns verdenken,
Daß wir die Augen taten senken. —

Zum letzten Mal im Sonnenschein
 Zogen nun wir Primaner ein.
 War's immer herrlich schon im Haus,
 Nun kosteten wir's doppelt aus.
 Wir sahen dann genau die Trasse
 Uns an der neuen Autostraße.
 Ein Zipfelchen man nur begehrt,
 Ne Sache, die uns gar nicht stört.
 Jedoch zum Bau des Damms der Bahn
 Wollt man an unsern Boden ran,
 Um ihn, falls er dazu würd' taugen,
 Bequem vom See aus abzusaugen.
 Gehört ward bei uns allerorten,
 Zu prüfen unseres Sandes Sorten.
 Es wurde feierlich verkündet:
 „Mitte August ihr hier verschwindet!“ —
 Es suchten nun nach neuen Gründen,
 Um besseres Terrain zu finden,
 Des Heidehauses treuer Vater
 Und andere Männer als Berater.
 Jedoch, je mehr man forscht und sah:
 Es war ein besserer Platz nicht da.
 Das alte Heim, es ist so gut,
 Daß jeder Umzug wehe tut. —
 Das hat die Prima nun bewogen
 Mit den Erdgeistern, die betrogen,
 Im Mondschein heimlich zu verhandeln,
 Sie sollten unsern Sand verwandeln,
 Nur soviel, daß er nicht tät taugen,
 Um ihn mechanisch abzusaugen.
 Sagt niemand, daß sie es versprochen.
 Doch wollen leise wir nun hoffen,
 Daß so der Grund uns werd' erhalten —
 Und wir noch lange können schalten
 — Dann sind aus aller Not wir raus —
 In unserm lieben Heidehaus. *)

Unsere Schule beim Sportfest der Schulen von Groß-Berlin.

In den früheren Jahren hatten die Höheren Schulen Berlins ein Herbstfest unter sich, auf dem sie ihre Sportkämpfe austrugen. In diesem Jahre erhielt das Fest darin einen anderen Charakter, als sämtliche Schulen, auch Volks-, Mittel- und Berufsschulen, in ihrer betreffenden Altersstufe an den

*) Wie die Redaktion erfährt, haben die „Erdgeister“ ihre Sache gemacht, die Gefahr ist an unserm Heidehaus vorübergegangen.
 Die Red.

Wettkämpfen teilnahmen. In der Idee des Festes war nun für die Jugend das Gleiche erstrebt wie in der Feier am 1. Mai für die Berufstätigen: Verwirklichung der Volkseinheit durch Ueberwindung der sozial trennenden Schranken. Das Fest fand am 25. August statt unter dem Namen „Lammenbergfeier“.

Da bei einem solchen Fest natürlich nur noch die Endkämpfe ausgetragen werden können, kam es für jede Schule darauf an, sich zunächst in den Ausscheidungskämpfen behaupten zu können, die bezirksweise ausgetragen wurden. In unserem Bezirk (Zehlendorf) blieben wir in der Oberstufe Sieger im Dreikampf, in der 4×100-Meter-Staffel, im 200 Meter-Einzellauf, 100 Meter-Hürdenlauf und Hochsprung. In diesen Kampfarten konnten wir am 25. August am Endkampf im Grunewald-Stadion teilnehmen und trafen damit auf die sportliche Elite unter den Jugendlichen von Groß-Berlin. Hierbei sind unserer Schule ganz ungewöhnliche Erfolge vergönnt gewesen.

Im Mannschaftskampf — die Mannschaft bestand bei uns aus 10 Primanern — gewannen wir mit 485 Punkten den 1. Platz. Auch im Hochsprung bewiesen wir mit 1,76 Meter die beste Leistung. In der 4×100-Meter-Staffel, im 200-Meter-Einzellauf und 100-Meter-Hürdenlauf belegten wir den 2. Platz.

Bedenkt man die Größe der Konkurrenz, daß dort die besten jugendlichen Kämpfer aus einer Gesamtbevölkerung von 4 1/2 Millionen ausgewählt worden waren, so begreift man etwas von der Größe dieses sportlichen Erfolges. Er wird einer Schule nur ganz selten zu teil werden, denn viele glückliche Umstände müssen dabei zusammenwirken. Wobei auch nicht vergessen werden soll, wieviel unserem Turnlehrer, Herrn Oberschullehrer Gröger, zu verdanken ist. Von Heimlern gehörten zur siegreichen Mannschaft: Ralf Wendt und Gerhard Boelke (Oranien), Joachim Kothe (Wittelsbach).

Jagdausstellung des Heimes. *)

Von Matthias Graf von der Schulenburg (Burgund).

Wir haben Weihnachts-Ausstellungen und Preisverteilungen nach sportlichen Wettkämpfen erlebt, aber seit dem Bestehen des Heims noch nie eine Jagdausstellung. Wir glaubten zuerst alle nicht, daß sich der Plan einer derartigen Ausstellung verwirklichen ließe. Jeder hatte irgend etwas einzuvenden. Dem einen paßte die Zeit nicht, einem anderen waren seine Gehörne zu schade, um sie den Gefahren des Transportes auszusetzen. Endlich siegte doch die Beharrlichkeit desjenigen, der zuerst auf den Gedanken gekommen war und der mit großer Zähigkeit nach und nach jeden einzelnen für seine Sache gewann. Es liefen immer mehr Meldungen ein, und nach den Sommerferien kamen schon die ersten Trophäen in die Hände des Jagdausschusses, der das Messen und

*) Vgl. Bericht der Zeitschrift „Wild und Hund“ vom 7. Sept. 34, S. 554/55 („Eine Jagdausstellung für Jungjäger“).

Bewerten der Geweihe und Gehörne übernommen hatte. Im Kasino des Heimes wurde jeden Nachmittag fieberhaft gearbeitet. Die Bewertung sollte nach den üblichen Formeln vorgenommen werden. Das Messen der Geweihe und Keilergewehre nach der Nadler- bzw. ungarischen Einheitsformel war verhältnismäßig einfach; nur die Biegersche Formel machte uns große Mühe, die Feststellung des Gehörn-Volumens bereitete so große technische Schwierigkeiten, daß wir kurz entschlossen die Formel abänderten, indem wir statt des Volumens die Stangenstärke über den Rosen und über der Kampffprosse bewerteten.

Besonders schwierig war die Messung der beiden besten Gehörne. Sowohl nach der Biegerschen, als auch nach unserer Formel erreichte der Bock von Harald von Beust wegen Formenschönheit und besonders guter Vereckung mehr Punkte, als der von Bernhard Schröder, obwohl letzterer nach dem Urteil aller besser schien. Interessant war auch die Sammlung von Abschlußböcken, die in einer besonderen Abteilung „Hegefammlung“ bewertet wurden. An je zwei Böcken war die Erblichkeit schlechter Gehörnbildung deutlich zu erkennen.

Nach zwoelwöchentlicher Vorbereitung konnte die Eröffnung der Ausstellung stattfinden. Herr Dr. Richter hielt eine kleine Ansprache. Er begrüßte besonders einen Vertreter der Schriftleitung von „Wild und Hund“ und dann verlas er ein Schreiben des Reichsjägermeisters und Ministerpräsidenten Hermann Göring, dem der Jagd-Ausschuß die Ausstellung gemeldet hatte.

Die Preise waren von Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Reuß und dem Schülerheim gestiftet worden.

Die schönste Anerkennung für die Bemühungen des Jagdausschusses war das allseitige Interesse, das man der Ausstellung entgegenbrachte. Hoffentlich wird es auch in Zukunft möglich sein, alljährlich eine Ausstellung zu veranstalten. Es wäre zu wünschen, daß dann jedesmal alle Gehörne des betreffenden Jahres mit Unterkiefer ausgestellt werden, wie es nach dem neuen Jagdgesetz auf den Zwangsausstellungen üblich ist!

Jagd-Ausstellung des Heimes 1934.

Hirsche

1. Preis für Hirsche mit 143,50 Punkten Matthias Graf v. d. Schulenburg
2. " " " " 133,49 " Erbprinz Heinrich Botho zu Stolberg-Rosla

Keiler

1. Preis für Keiler mit 50,60 Punkten Matthias Graf v. d. Schulenburg
2. " " " " 40,00 " Heinrich III Prinz Reuß

Beste Bock der Ausstellung mit 97,75 Punkten Harald Freiherr v. Beust

2. Gebiet

1. Preis für Böcke mit 94,00 Punkten Bernhard Schröder
2. " " " " 90,00 " Jochen Kothe
2. " " " " 89,35 " Ernst v. Kardorff
2. " " " " 89,00 " Jochen Kothe
3. " " " " 82,53 " Jochen Kothe

3. Gebiet

1. Preis für Böcke mit 90,75 Punkten Matthias Graf v. d. Schulenburg
1. " " " " 89,87 " Erbprinz Heinrich Botho zu Stolberg-Rosla
2. " " " " 86,75 " Gerhard v. Berg
2. " " " " 86,75 " Erbprinz Heinrich Botho zu Stolberg-Rosla
2. " " " " 86,25 " Erbprinz Heinrich Botho zu Stolberg-Rosla
3. " " " " 82,47 " Matthias Graf v. d. Schulenburg

4. Gebiet

2. Preis für Böcke mit 87,25 Punkten Max Freiherr v. Schnurbein
2. " " " " 84,96 " Max Freiherr v. Schnurbein

Hegefammlung

1. Preis Matthias Graf v. d. Schulenburg
2. " Ernst v. Kardorff
2. " Gerhard v. Berg

Diverse

1. Preis Rimpau
2. " Gerhard v. Berg
2. " Heinrich III Prinz Reuß

Ergebnisse des Tennistwettkampfes 1934.

Gruppe A (Oberstufe)

Fortgeschrittene

Einzelspiel:

1. Sieger: Friedrich Gotthilf Graf von Roedern (Zähringen)
2. Sieger: Ralf Karlfried Wendt (Oranien)
3. Sieger: Hans Joachim Kothe (Wittelsbach)

Doppelspiel:

1. Sieger: Ralf Karlfried Wendt (Oranien)
Gerhard Voelke (Oranien)
2. Sieger: Friedrich Gotthilf Graf von Roedern (Zähringen)
Oskar Grebel (Zähringen)

Anfänger

Einzelspiel:

1. Sieger: Oswald Langenheim (Babenberg)
2. Sieger: Horst Ulrich Graf von Bubna-Littitz (Wettin)
3. Sieger: Klaus Briske (Oranien)

Doppelspiel:

1. Sieger: Walter Temps (Zähringen)
Werner d'Heureuse (Zähringen)

2. Sieger: Klaus Briste (Oranien)
 Horst Ulrich Graf von Bubna-Littitz (Wettin)

Einzelspiel:

Gruppe B (Mittelstufe)

1. Sieger: Wolfram Wachsmuth (Staufen)
 2. Sieger: Walter Temps (Zähringen)



Schulchronik



7. VIII. Hindenburg-Gedächtnisfeier der Schule.

25. VIII. Sportfest der Schulen von Groß-Berlin unter dem Namen „Tannenbergfeier“ (s. Bericht S. 20/21).

28. VIII. Schulfeier zur Ehrung unseres ehemaligen Direktors. (Vgl. den Eingangsartikel.)

7.—10. IX. Reichsparteitag in Nürnberg, an dem eine Reihe von Lehrern und Schülern teilnahmen.

21. IX. Besuch des „Tannenbergfilms“ durch die Mittel- und Oberklassen.

24. IX. Herbstabiturientenexamen, das in diesem Jahre an allen Schulen ausnahmsweise stattfindet. (Wiederholung der Osterprüfung.)

Herbstferien vom 29. Sept.—16. Okt. Reisetag ist Montag, der 15. Okt.



Die alten Kameraden



Wenzel Freiherr von Reiswitz und Kadernin auf Podelwitz bei Leisnig-Land (Burgund 1925—27) und Frau Gemahlin zeigen die Geburt eines zweiten Töchterchens (eines Sonntagsmädels) an.

Stab Heinrich Bennecke (Zollern 1919—24), Stibbe Krs. Dt. Krone, und Frau Gertraudt, geb. Kothe, feierten am 27. 8. 34 ihre Hochzeit.

Dr. Lothar Prekell (Burgund 1920—29) und Loni Prekell, geb. Ernst, zeigen unter dem 22. 9. 34 ihre Vermählung an.

Waldemar Jordan (Burgund 1925—29) bestand im August in Reutlingen an der Hochschule für Textilwissenschaft sein Spinnerei-Diplom-Examen.

Mitteilungen.

Am 18. VII. 34 verstarb Herr Wilhelm Graf von Klinkowstroem, Herr auf Heiligenstein, Vater von Carl-Alexander Graf v. Kl. (Babenberg 1927—33) und Andreas Graf v. Kl. (Babenberg seit Ostern 1932).

Am 21. Juli verschied Herr Landesältester Arthur Gleim auf Bölling, Vater des Sekundaners Mathias Gl. (Burgund).



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 7

14. Jahrg.

Dez. 1934

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
 Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Dr. Hermann Christians †

Mitten in der auf frohe Erwartung gestimmten Adventszeit ist, jäh wie ein Blitzschlag, tiefe Herzenstrauer über die Heimgemeinde gekommen. Hermann Christians ist uns durch den Tod entzissen. Seit Jahren kämpfte er tapfer gegen ein aus dem Kriege stammendes schweres Magenleiden an. Es gab Zeiten, wo er an endgültige Besserung glauben durfte, aber immer wieder kamen Rückfälle, die ihn, den aus tiefster Seele lebendigen und Leben ausstrahlenden Menschen, auf ein schmerzhaftes Krankenlager warfen und zur Untätigkeit verurteilten. Er kam zu der Erkenntnis, daß der Weg zu einem ungebrochenen Dasein nur durch das Tor einer Operation eröffnet werden könnte, aber einer Operation, von der er klar wußte, daß sie auf Leben und Tod ging. Er, der seinem Wesen nach nichts Halbes tun konnte, faßte den Entschluß dazu. Er hat den Eingriff, der sich während seiner Durchführung als unerwartet schwer, aber auch — das ist uns ein Trost — als unauffchiebbar notwendig herausstellte, nicht überstanden.

Unser Freund ist einen Tod gestorben, der seiner würdig ist. Mit seinen leuchtenden, gläubigen Augen hat er dem Schicksal geradezu in das Sphing-Angezicht gesehen mit der Bitte: „Gib mir volles Leben oder gib mir das Ende, nur kein halbes Leben!“

Herrmann Christians ist nicht mehr unter uns. Die Wunde, die uns sein Tod schlägt, ist tief, die Lücke, die er hinterläßt, unschließbar. Wir dürfen trauern um ihn aus heißem Herzen, aber wir dürfen nicht klagen, nicht das Schicksal anklagen, daß es ihn auf der gipfelnahen Aufstiegslinie des Lebens

abgerufen hat, denn damit würden wir uns am Geist dieses Mannes ver-sündigen, würden beweisen, daß wir sein Wesen nicht verstanden haben und seiner nicht wert waren. Unser Trauern darf nur darin bestehen, daß wir uns in Dankbarkeit darüber klar werden, was wir an ihm gehabt haben. Ich glaube, das läßt sich für die, die ihn gekannt haben — und für andere sind diese Zeilen nicht gemeint — mit wenigen Worten umreißen.

Daß er für seine Zöglinge und seine Schüler, aber auch für seine Studenten, seine Zuhörer im Vortragsaal und für die Leser seiner Dichtungen ein Erzieher und Führer von so tiefer und nachhaltiger Wirkung gewesen ist, lag ausschlaggebend nicht an den hohen Gaben seines Geistes, sondern durchaus an den elementaren menschlichen Eigenschaften seiner vom Herzen her bestimmten Persönlichkeit.

Bester nordischer Rasse entsprungen, verband er in wundervoller innerer Durchdringung die ruhige, klare Reife aufrechten, unbeugsamen, tapferen Mannestums mit dem Feuer, der Empfänglichkeit, der Ehrfurchtsbereitschaft, der Gläubigkeit und der Begeisterungsfähigkeit eines edlen Jünglingsherzens.

Seine Schüler und Zöglinge, soweit sie überhaupt das innere Organ be-saßen, diesen Menschen zu würdigen, fühlten, daß er eine sie vollkommen und liebevoll verstehende jüngerhafte Seele hatte — das erzwang ihr rückhalt-lofes Vertrauen — zugleich aber spürten sie seine gewaltige lebensreife Ueber-legenheit, der sie freiwillig und freudig die Ehrfurcht schenkten, die die köstlichste Gabe des geborenen Führers an seine Gefolgschaft ist. Er war ein Erzieher von Gottes Gnaden, weil er nicht „zog“ mit der Zange und den Stricken pädag-ogischer Reden und Methoden, sondern — gleich dem Magneten — durch die selbsteigene Kraft seiner Persönlichkeit, durch die Tatsache, daß er so war, wie er war.

Wertvolle Jugend hat ein untrügliches Gefühl für solche Persönlichkeiten, und sie antwortet einem solchen Herzen mit dem eigenen Herzen.

Hermann Christians als Dichter zu würdigen, muß ich berufener Feder überlassen. Ich darf und muß nur dies sagen: Daß er vermochte, die Dichtungen, die der Literatur wie seine eigenen, der Jugend zu lebendigem se-e-lischem Besitz zu machen, lag nicht so sehr an seiner hohen Sprachkunst — diese allein vermöchte nur ästhetische Wirkungen zu haben — sondern daran daß er selbst aufs ehrlichste und innerlichste davon ergriffen war, und nun die Kräfte seiner Seele auf seine Hörer unwiderstehlich ausstrahlte. Nur ein ganz echter, ganz starker Mensch kann solche Wirkung üben, ob er nun Lehrer, Priester, oder staatsmännischer Führer ist. Von hier aus ist auch zu verstehen, wie er mit allen Kräften seiner Seele, und keinen Augenblick den Maßstab für das Wesentliche verlierend, dem Führer des Dritten Reiches und seinem Werk mit heißer Inbrunst zugehörte.

Unsere Herzen sind tief verwundet, aber wir bleiben reich beschenkt in der Erinnerung an diesen menschlichen Menschen, und unsere Trauer soll seiner würdig sein.
Sohannes Richter.

Tod.

Von Hermann Christians.

Deine Flügel sind Abendrot,
Dein Kleid ist seiden.
Du bist so schön, Du Tod,
Du löst das Leiden.

Kein Engel so mild wie Du
Friedet das Sinnen.
Du legst ewige Ruh
Auf weißes Linnen.

Totenfeier für Dr. Hermann Christians.

Am Freitag Abend, den 7. Dezember, schlich die Kunde von seinem Tode, cheu als Gerücht von Haus zu Haus. Wo es hindrang, schlug es mit Schreck und Schmerz und machte alles Wissenwollen still. Am nächsten Morgen fragten wir bange: „Ist es wahr?“ — und nun kam es als Tatsache auf uns zu. In der Morgenandacht mußte es die zitternde Stimme des Direktors der ganzen Schule sagen. Trauer legte sich auf alle, es war keine Seele da, die ihr nicht verfallen wäre. Denn sie hatten alle irgendwann einmal das Geheim-nis seiner Person lebendig verspürt von eben der Stelle her im Festsaal, wo nun sein Tod verkündet wurde. Mühsam nahmen wir dann den Stunden-beginn auf und konnten nicht hineinfinden in den Gleichlauf des Dienstes.

Heute, am Dienstag, haben wir ihn begraben. Wir — das heißt hier: die Schule, das Heim, die S. A., die Partei und der weite Kreis derer, die ihm nahe standen — wir alle als Gefolge im großen Schmerze seiner An-gehörigen.

Noch einmal stand er im Festsaal der Schule. Die Stätte, von der er so oft dem Geist der Dichtungen Wortklang und Erlebnisgehalt gegeben, barg den Stummgeordneten im Sarge. Und so wach war in allen noch seine erst vor kurzem abgebrochene Wirksamkeit, das Bild der hohen Gestalt in ihrer stolzen Haltung, der Zauber seiner Stimme, die so oft in Feierstunden den Raum erfüllt und besetzt hatte, daß der Lebendige den Toten immer wieder verdrängte und der unwiderrufliche Augenschein der Tatsache in uns über den Zustand des Unfaßbaren nicht hinauskam.

Sprach er doch selbst zu uns in dieser Stunde aus den Worten seiner Gedichte. Und hatte er nicht eigentlich die Grenze des Todes schon überstiegen und ihn im Leben bereits unter sich getan in jener Stunde, da er ihn, der sich ihm so oft in qualvollen Schmerzen unheimlich drohend angekündigt, mit den Worten angedredet hatte: „Deine Flügel sind Abendrot . . .“

Ein alter Römerspruch mahnt: *De mortuis nihil nisi bene*, d. h. man soll von den Toten nur Gutes sagen. Es ist nicht immer so leicht, ihm mit Ehrlichkeit gerecht zu werden. Aber am Sarge von Hermann Christians be-durfte es keines höflichen Verschweigens und keiner gutmeinenden Verschönerung. Man brauchte nur von ihm zu reden, wie er gewesen war, und man sprach von menschlich Bedeutendem und Abligem. Das eben schlug jeden, Alte und Junge, in den zwingenden, mitreißenden Schmerz der Abschiedsstunde, machte jedes gesprochene Wort so echt und schwer.

Es sprach von ihm sein Direktor, Prof. Dr. Kappus. Mit dem Bericht über den Lebensverlauf des 43 Jährigen vereinte er seinen Dank an den Mitarbeiter, den Dichter und deutschen Mann. Und der Tonfall seiner Stimme wollte fast verzagen unter ihrem Auftrag und der Last der Empfindungen.

Es kündete von ihm der Freund, Staatsrat Ziegler aus Weimar. Seit der Greifswalder Studentenzeit um 1920 waren sie innerlich gemeinsame Wege gegangen, immer der Aufgabe getreu, unter der sie sich einst in einer völkischen Arbeitsgemeinschaft gefunden hatten: Bekenner des Deutschen Menschen zu sein. Er grüßte ihn abschiednehmend mit den Worten des Gedichtes „Weimar“. Das demütig-dankbare Erhobensein dieser Zeilen hatte zur Lebensernte des letzten Sommers gehört. Hermann Christians war in Nachfolge von Ludwig Wüllner hier zu der schönen Aufgabe berufen worden, auf den Festspielwochen des deutschen Schillerbundes in Weimar der deutschen Jugend aller Länder beste Dichtung ihrer Muttersprache zu Gehör zu bringen.

Es grüßte ihn sein Regimentskamerad aus den letzten Kriegsjahren und jetziger Kollege an der gleichen Schule, Studienrat Rasmus. Von 1916—18 hatten sie als Offiziere dem gleichen Reserve-Infanterieregiment 217 angehört. Sie hatten zusammen an den Feldzügen in Galizien und Rumänien teilgenommen und dann fast bis zum bitteren Ende des Krieges an den Brennpunkten der Westfront Not und Gefahr geteilt. Er grüßte ihn im Namen der toten und lebenden Frontsoldaten dieses Regimentes.

Dann rückte Herr Pfarrer Niemoeller das Leben des Entschlafenen in das Licht seines Predigtwortes: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Er fügte aus seinen Liedern die Töne des Dichters von Heimat und Volkstum zu dem des Gottsuchers, der schließlich Trost und Sicherheit gefunden hatte in dem frommen Wunsch und der stetig wachsenden Gewißheit „ein Ton zu sein in Gottes Melodie“.

Unter den leisen Orgeltönen vom guten Kameraden trugen ihn Sturmkameraden der S. A., die seit Stunden an seinem Sarge Ehrenwache gehalten hatten, den letzten Gang hinaus. Den kurzen Weg vom Arndtghymnasium bis zum alten Friedhof begleitete ihn der Fackelschein seiner S. A.-Kameraden hindurch durch ihr Ehrenspalier bis zur Grabstätte. Hätte er die soldatische Huldigung sehen können, er hätte wohl in selbigem Lächeln gesagt: Das ist wie ein Symbol der letzten Seiten, die ich noch am Tage meiner Operation gelesen und als letzten Gedanken aufgeschrieben habe: „Preußen ist ein Prinzip in der Welt. Dazu gehört auch, daß man tapfer sein muß.“

Weimar.

So mußt du immer aus den Unruhtagen
Zum grünen Herzen deiner Heimat reifen
Und mußt dem eignen Herzen Wege weisen
Und mußt ihm Heil- und Segensprüche sagen.

Und wie du die geweihten Pfade schreitest,
Darfst du dem Herzen Gottes dich vertrauen
Und fühlst, wie du ins Ewige dich weitest,
Und darfst, gewandelt, in das Wesen schauen.

Dann gehst du, reicher und auch reiner, wieder
In deinen Alltag. Doch von hoher Feier
Nimmst du ein Leuchten mit. Und mächtiger und freier
Strömt dir das Herzblut ewig deutscher Lieder.

Hermann Christians.



Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Der Stern.

Abventslied von Hermann Christians.

Wir wandern wieder zu dem Stern,
Den Weg der Weisen durch die Nacht.
Wir wissen wohl: der Stern ist fern,
Doch unsere Hoffnung hin zum Herrn
Hat unsere Füße leicht gemacht.

Das Dunkel, das wie Berge lag
Auf unserm Schultern, ließ uns los.
Aus schwarzer Nacht wird heller Tag.
Wir wandern wie im Rosenhag
Hin zu Mariens Schoß.

Weihnachten.

Feste sind wie Probiersteine für die Kraft des Herzens. An ihnen wird offenbar, wieviel man noch des Glaubens und Berserkens fähig ist. Es sind die Tage, wo der Sinn des Lebens in gemeinsamer Freude bejahend aufleuchten will. Nicht so, daß man die Widrigkeit und Not des Lebens vergäße, aber so, daß die verkrampfte und vertroste Haltung sich löst und lindem Selbsttrost und fromm und stärkend empfundener Gewißheit weicht. In der Kindheit und Jugend ist die Seele wie zur Feststimmung geboren und ohne Mühe jederzeit zu ihr bereit. Aber der alternde Mensch muß vieles erst von sich tun, die ganze Mühe seines Alltags und die heimliche Last der Vergangenheit, um zu jener Tiefe in sich zu finden, wo das Fünkeln des Lebenswunders leuchtet und glüht.

Feste gehören zu den mächtigen Banden frommer Sitte, die sich um ein Volk legen und es von Geschlecht zu Geschlecht ordnend zusammenhalten. Sie haben die Kraft, für Stunden und Tage nur das Einigende ins Licht zu stellen. An ihnen tritt gleichsam ein Volk an, Alt und Jung, Arm und Reich. Und es ist doch kein Zuchtmeister da, der es befiehlt, es sei denn der Geist der vergangenen Väter und Mütter, der aus der Ueberlieferung spricht.

Kein Fest vermag in Deutschland so viel wie Weihnachten. Es hat sogar einmal in unserer dunkelsten Zeit einen Revolutionsversuch um Tage aufhalten können. So möge es sein frommes Wunder über uns walten lassen, jedes Hand ergreifen und kein Herz ganz leer lassen. Gott segne die deutsche Weihnacht!

Weihnachtsmarkt am Schloß in Berlin.

Von Ernst-Heinrich Bößling (Staufen).

Es gibt alte Bilder und Stiche vom Weihnachtsmarkt dort. Von jenem Zauber hatte er in diesem Jahr noch nichts. Es ist ein neuer Versuch, und die große Stadt weiß noch nicht so recht, wie sie es machen soll.

Kommt man von den Linden über die Brücke zum Schloßplatz und Lustgarten, ist plötzlich der weite Blick versperrt zum Dom, Schloß und Museum. Eine Zeltstadt erhebt sich hier enggedrängt. Ueber die Dächer dieser Stadt hinweg sieht man den oberen Teil der mächtigen Gebäude herüberschauen, die sonst diesen Platz beherrschen. Scheinwerferlicht hebt sie am Abend mehr heraus. Sie stehen dann wie eine schützende Umrandung um dieses Gewimmel zu ihren Füßen.

Schnurgerade Gassen durchziehen die Zeltstadt und münden vom Rande im Innern auf einem Platz. Eine Kapelle der H.-S. spielt hier Weihnachtslieder, Christbäume stehen hier. Auch ein Weihnachtsmann fehlt nicht, es ist ein ganz moderner Weihnachtsmann: er verkauft Lotterielose für die Arbeits-

beschaffung. Und hier ist der eigentliche weihnachtliche Kern dieser Zeltstadt mit Buden für all die vielen Dinge, die ein Kindergemüt anlocken.

Aber der äußere Rand der Zeltstadt erinnert eher an den Trubel auf Jahrmärkten und Schützenfesten. Hier schreien die Verkäufer, dröhnt die mechanische Musik der Karussells, Orient und Okzident bieten lärmend ihre Süßigkeiten an, der Geruch von Bratwürsten breitet sich beherrschend aus.

Durch so viel Unruhe müssen die Wochen im Dezember hindurch, auf daß Weihnacht werde.

Nikolaus im Lande Salzburg.

Von Graf Eberhard von der Recke (Burgund).

In unseren Bergen ist es so Brauch, daß am St. Nikolaustag ein Besuch aus Himmel und Hölle zugleich kommt. Es ist der heilige Nikolaus mit Bischofshut und Krummstab im weißen Pelz und gewaltigen Bart, von Güte nur so strahlend. Er trägt mehrere Säckchen mit Nüssen, Pfefferkuchen, Äpfeln und Schokolade. Als Begleiter ist ein fürnehmer Engel erschienen mit großen Flügeln und Diadem, sehr fromm und heilig aussehend. Die Abgeordneten der Hölle aber sind ganz schwarze, grimmige Erscheinungen, die „Kram-puffe“. So nennen sich diese kleinen Teufel nämlich.

Einmal kamen sie zu uns ins Haus. Schon den ganzen Nachmittag saß mein kleiner Bruder in großen Sorgen: Werde ich auch bestimmt mein Gebet können!? Die ganze Familie wird aufgeboten, ihn zu trösten. Doch seine Angst steigt, als das Nahen der himmlischen und höllischen Herrschaften durch Kettengerassel erkennbar wird. Unter Gebrumm und Gefauch steigen die „Kram-puffe“ die Treppe herauf und stürzen in das Zimmer, schrecklich anzusehen mit langen, roten Zungen und wild gebogenen Hörnern, den „Samstrifeln“. Erst als der Nikolaus kommt und sie besänftigt, hört das Gebrüll auf. Dann fragt der Nikolaus mit tiefer, heiserer Stimme: „Kannst Du ein Gebet?“ Mein Bruder sagt auf ohne Steckenbleiben. Die Teufel können ihn nicht entführen, wie es einem Dorfjungen ging, der das Auftragen verweigerte. Dem ging's schlimm. Er wurde bei den Füßen gepackt und in den Brunnen getaucht. Davor war mein Bruder glücklicher Weise bewahrt. Er bekommt ein Säckchen mit guten Sachen und zur Mahnung eine Rute. Doch ganz ruhig wird er erst, als er das Kettengerassel in der Ferne verklingen hört.



Schulchronik



1. 11.: Reformationsfeier der Schule. Sie geschah diesmal durch Teilnahme der ganzen Schule am Gottesdienst in der Jesus Christus-Kirche in Dahlem. Alle Schulen des Ortes waren dort zusammengekommen.

10. 11.: Gedächtnisfeier zur 175. Wiederkehr des Geburtstages von Friedrich Schiller. Sie fand statt am Ende des Vormittag-Unterrichtes. Die Vorbereitungen hatte zum Teil noch Herr Studienrat Dr. Christians übernommen. Die Gedächtnisrede hielt Herr Studienassessor Udke.

24. 11.: Totenfeier für die im letzten Jahre verstorbenen Angehörigen der Schule. Den Nachruf auf die Toten sprach Herr Studienrat Schulz.

Erinnerungsfeier auf den Tod des Dichters Hermann Löns am 26. Sept. 1914 an der Westfront in Frankreich. Studienrat Dr. Hermann Christians kennzeichnete den Dichter und Menschen und trug aus seinen Liedern und aus seiner Prosa vor. Es war eine der schönsten Feierstunden unserer Schule. Für Herrn Dr. Christians hatte sie die Schicksalsbedeutung, daß er seinen Schwanengefang gesprochen hatte.

11. 12.: Totenfeier für Herrn Studienrat Dr. Christians. Wir verweisen auf die Gedächtnisnummer unserer Blätter.

21. 12.: Weihnachtsfeier der Schule im Festsaal (in der 6. Unterrichtsstunde). Die musikalische Vorbereitung stand unter der Leitung von Herrn Studienrat Schäfte.

Weihnachtsferien vom Sonnabend, d. 22. 12. 34 bis Dienstag, d. 8. 1. 35. Tag der Rückkehr ist Montag, d. 7. Januar.



Die alten Kameraden



Wilfried von Quast (Burgund 1909—14), zeigt die Geburt seines vierten Kindes an.

Reinhard Schwarzkopff (Burgund 1909—12) und Frau Jutta, geb. von Jordan, geben die Geburt einer Tochter bekannt.

Heinz-Jürgen Dennig (Wittelsbach 1912—20) und Frau Grika, geb. Bolderts, teilen die Geburt ihres dritten Kindes, einer Tochter, mit. (Suchow in Pommern.)

Dieter Mücke (Burgund 1920—27) bestand im Oktober die Forstassessorprüfung. (Schöneiche, Post Wohlau.)

Ernst Silka-Boekow (Zollern 1925—30) bestand im November die juristische Referendarprüfung.



Mitteilung



Am 11. November verstarb Frau Anna Marie von Neumann, geb. von Winterfeldt, Mutter der beiden Tertianer-Jürgen und Gerhard von Brockhäusen (Staufen).



Nr. 9/10

14. Jahrg. Febr./März 1935

Als Handschrift gedruckt.

Postfachkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Die Entlassungsfeier unserer Abiturienten am 14. März 1935.

Die Feier begann würdig mit dem F-Dur-Konzert von Händel für Orgel und Streichorchester unter der Oberleitung von Herrn Studienrat Schäfte.

Der Sprecher der Schülerschaft, Heinrich Rothe, stellte den Namensgeber unserer Schule, Ernst-Moritz Arndt, in den Mittelpunkt seiner von echtem kameradschaftlichem Geiste getragenen Ansprache, die mit den Leitworten unserer Anstalt schloß: „Gott — Freiheit — Vaterland, es lebet und es stirbet schön, wer diesen Klang verstand.“

Nach den Abschiedsworten des Abiturienten Georg Ludwig Dieberbach, der im vorigen Jahre für die Schülerschaft gesprochen hatte, (vergl. die Nr. 8/9 des Jahrgangs 1934 dieses Blattes), folgte die Abschiedsrede des Klassenleiters der OIrg, des Studienrats Dr. Edgar Richter, die wir weiter unten folgen lassen.

Den musikalischen Rahmen gaben ausgezeichnet vorgetragene Chöre von Mozart („Bundeslied“ und „Bald naht den Morgen zu verkünden“ aus der Zauberflöte).

Bei der Zeugnisverteilung durch Oberstudiendirektor Professor Dr. Rappus erhielt jeder Abiturient nach unserer Sitte wieder einen mit Sorgfalt ausgewählten Lebenspruch auf den Weg.

Den Preis der Martin Eduard von Simson-Stiftung empfing der Abiturient Hans Georg Weigle. Dazu konnte zu unserer Freude dem Abiturienten Fritz Georgi noch ein Preis des Viktor-Scheffel-Bundes überreicht werden.

Die Abschiedsrede hatte den folgenden Wortlaut:

Meine lieben Abiturienten!

In dieser feierlichen Stunde Ihres Abschieds von der Schule erfüllt mich, der ich für Ihre Lehrer und auch für Ihre Eltern und Pflegeeltern sprechen darf, Freude und Dankbarkeit.

Sie wissen, wie unser sorgendes Mühen Sie begleitet hat, wie wir Forderungen an Sie gestellt haben und stellen mußten mit dem Ziel, Sie weiter vorwärts zu bringen. Sie haben dies unser Bemühen innerlich bejaht, im Grunde auch dann, wenn es neben ruhigen und fröhlichen Stunden auch einmal Spannungen gab. Nun erfüllt uns Dankbarkeit und Freude, daß Sie ihr Ziel in wackerer Arbeit und mit einer ordentlichen Leistung erreicht haben und daß diese Arbeit uns, ihre Lehrer und Sie unsere Schüler, zusammengeführt hat zu einer Gemeinschaft, die wir gerade in den Klassenfeiern der letzten Tage lebendig fühlen durften. Daß uns diese Feiern in Elternhäusern zusammenführten, entspricht bester Dahlemer Ueberlieferung. Ich möchte auch an dieser Stelle herzlich dafür danken.

Doch lassen Sie mich vom Persönlichen abgehen. Wir haben das Glück und die Verantwortung, an einer Wende des geschichtlichen Lebens unseres Vaterlandes zu stehen. Sie, meine lieben Abiturienten, haben den Anbruch des neuen Weltens auf der politischen Bühne mit ihren weithin sichtbaren Ereignissen in vollem Bewußtsein miterlebt. Das geistige Ringen, das mit dem politischen als Voraussetzung und Folge geheimnisvoll verknüpft ist, läßt sich nicht auf Einzelergebnisse und Daten festlegen. Wir stehen noch mitten darin, und die Schule und die Erziehung geht es besonders an. Wohl uns, wenn wir — Ihre Eltern und Lehrer und Sie unsere Schüler — wissen, wo wir stehen und wohin wir wollen.

In den letzten Jahren ist mehr als sonst von den Gegensätzen der Generationen gesprochen. Es ist zu verstehen, wenn eine vorwärts stürmende Jugend zunächst vergaß, daß es auch schon vor ihr Arbeit und Leistung und Opfer — Opfer an Gut und an Blut — gegeben hat. Wenn ich aber an Euch, meine lieben Abiturienten, denke, so habt Ihr es uns in keiner Weise schwer gemacht. Denn Sinn für die Tradition ist Euch eigen, und eine Auseinandersetzung in der rechten Form ist fruchtbar, zumal wenn wir uns Rechenschaft darüber ablegen wollen, wo wir stehen.

Wenn ich die Jahrgänge der Arndt-Gymnasiasten seit dem Kriege vor meinem geistigen Auge vorübergehen lasse, so steht eines für uns fest, was wir auch in den Jahren nach dem Kriege, in denen die Geister verwirrt waren, gewußt und ausgesprochen haben. Wir haben voller Stolz gesagt: Wenn das Vaterland rief, wie 1914, so würden unsere Zungen genau so bereit sein, ihr Leztes einzusetzen, wie die Jugend damals. Wie verhüllt war diese Gesinnung aber lange Jahre! Kann es uns nicht mit Dankbarkeit und Freude erfüllen, daß die Grundvoraussetzung zur Erhaltung deutschen Lebens, der Wille zur Männlichkeit und Wehrhaftigkeit, nun wieder eine Selbstverständlichkeit geworden ist, daß unser Arndter Geist in der Beziehung wieder getragen wird vom allgemeinen Geist in unserem Vaterlande? In einzelnen Regimentern stecken ganze Korporalschaften von alten Arndtern aus den verschiedensten Jahrgängen; freiwillig haben sich manche eine Ausbildung ausgesucht, die als besonders stramm galt. Eine Klasse des letzten Jahrganges hat zur Hälfte Soldaten gestellt.

Und Ihr, meine lieben Abiturienten, werdet Euch bewähren, wenn der Dienst mit der Waffe oder dem Spaten Euch ruft.

Das Verhalten unserer Arndter zur Wehrhaftigkeit soll aber nur ein Zeichen dafür sein, daß das Wort „Vaterland“, das die neue Zeit wieder in den Mittelpunkt unseres Lebens gerückt hat, immer richtunggebend für unsere Gemeinschaft gewesen ist und bleiben wird.

Daß es so war und ist, verdanken wir und Ihr nicht zuletzt den Familien, aus denen ihr stammt, verdanken wir und Ihr Euren Eltern. Es liegt im Programm unserer Gemeinschaft, daß wir die Bedeutung der Familie stark herausheben. Es kann uns mit Befriedigung erfüllen, daß man heute allgemein wieder weiß, daß die Familie und der Sinn für die Ueberlieferung der Familie ein Fundament des Staates ist. Wenn auch starke Gegenströmungen vorhanden sind, die in einer Erziehung in rein soldatischen Formen mit starker Ausschaltung der Familie ihr Ziel sehen, so wird sich das Gewachsene, so hoffe ich, in seinem Lebensrechte daneben doch erhalten.

Wenn wir aber die Werte der deutschen Familie preisen, so wollen wir damit unter uns Wahrhaftigkeit, Vertrauen, rechten Gehorsam, Ehrfurcht und Hilfsbereitschaft lebendig machen und pflegen: Tugenden, die je die Gemeinschaft aufbauen. Gehen uns diese verloren, so verlieren wir den besonderen Sinn gerade unserer Arndter-Gemeinschaft. Selbstverständlich hat eine Schule — wie jede Anstalt — ihre besonderen Ordnungsgesetze. Ich glaube aber, meine lieben Abiturienten, Ihr habt verstanden, daß sich Forderungen und Strenge, von denen, die fordern müssen, ob es Eltern oder Lehrer sind, wohl vereinbaren lassen mit Vertrauen, Offenheit und Geradheit. Nur dann können wir Angriffe abwenden, wenn wir im Bewußtsein der Selbstverantwortung uns — auch im Äußeren — in Zucht nehmen und auch ohne immerwährenden Zwang wissen, was selbstverständliches Gebot ist.

Von anderen Richtungen aus sind Kräfte am Werke, die die Schule zu einem reinem Lehrinstitut machen wollen. Wir haben aber gerade hier am Arndt-Gymnasium unsere Aufgabe immer darin gesehen, auch mit unseren Schülern zusammen zu leben. Deshalb ist unser Heidehaus uns so wichtig, deshalb haben wir große Wanderungen unternommen. Euch, meinen lieben Abiturienten, brauche ich nicht zu sagen, was diese Wanderungen für uns bedeutet haben.

Wir wollen diese wichtigen Einrichtungen — soweit uns der Raum eben gelassen wird — auch weiter pflegen. Die Simson-Stiftung hat für das folgende Jahr wieder einen namhaften Betrag für die Unterstützung von Klassenwanderungen eingesetzt, und eine Klasse, die den Willen dazu hat, wird allen Schwierigkeiten zum Trotz ihren Wunsch auch durchsetzen können. Wir würden das Herzstück aus unserem Wirken herausbrechen, wenn wir über der Lehre den Lebenszusammenhang vergäßen. Und wieder wissen wir, daß wir damit auf dem rechten Wege waren und noch heute sind, wo man lebendige und gewachsene Zusammenhänge will.

Ich habe so oft in früheren Abiturientenreden von dem großen Einschnitt oder gar Bruch gehört, den der Eintritt ins Leben bedeutet. Gewiß ist das Ereignis des Abschlusses der Schullaufbahn von allergrößter Bedeutung. Ich habe aber gerade in diesem Jahre besonders stark das Gefühl eines Weitergehens und nicht eines Auseinandergehens. Ich erkläre es mir so, daß der Staat seine jungen Glieder stärker hält und weiter bindet und — ähnlich der Schule — fest beansprucht und daß das gemeinsame Suchen nach neuen Wer-

tungen in unserer Arbeit und auf Grund unserer gemeinsamen Erlebnisse uns stärker aneinander gebunden hat.

Denn wir Lehrer sind heute im geistigen Ringen der Gegenwart Suchende mit Euch. Die Trennungslinie zwischen den Generationen wird nicht so sehr durch das Alter bedingt, als durch das Vorhandensein oder Fehlen der Fähigkeit zu lebendiger Auseinandersetzung.

In diesem geistigen Ringen geht es vornehmlich um zweierlei:

1. um die rechte Bewertung unserer klassischen deutschen Zeit, um Lessing, Schiller, Goethe, Kant, Fichte, Kleist, Arndt u. a.

2. um die Auseinandersetzung mit dem Christentum.

Die Zeit des deutschen Idealismus und Neuhumanismus, der die Kräfte aus dem Lebensstrom des Griechentums schöpfte, ist in der Tiefe und Mannigfaltigkeit der geistigen Arbeit und der Zucht der Form nicht überholt. Wohl uns, wenn wir junge Menschen haben, die diese deutschen Güter erfassen.

Wir werden aber den Großen von Weimar und ihren Zeitgenossen nicht gerecht, wenn wir sie umformen, sondern nur dadurch, daß wir uns in sie vertiefen und uns zugleich zum Bewußtsein bringen, wo wir heute anders denken müssen und denken wollen. Schiller hat die Wandlung vom Weltbürgertum zur bewußten nationalen Aufgabe als einer der ersten erlebt und feherisch verkündet. Fichte ist erstaunlich gegenwartsnah, Kleist hat vaterländisches Wollen gefordert, wie kaum einer nach ihm. Goethe — der Olympier — steht abseits. Wer aber in sein Wesen hinabsteigt, nimmt aus seiner Fülle, wenn er auch von ihm abrückt. Denn darin sind wir anders als er — trotz des letzten Aktes im Faust — daß wir uns als dienende Glieder unserer völkischen Gemeinschaft fühlen. Deshalb fügen wir zu Faust aus Hans Grimms „Volk ohne Raum“ Cornelius Friedbott, den ewigen Deutschen.

In dem geistigen Kampf stehen wir noch am Anfang. Da ist die junge Generation, da seit ihr, erst aufgerufen.

Die für unsere Gemeinschaft schwerste Frage habe ich noch gar nicht berührt. Mit dem nationalen Gedanken paaren sich in unserem neuen Staate die sozialen, beides — wie Ihr genau wißt — seit Jahrzehnten wirkende Mächte der Geschichte. Wie ist es hier in Dahlem mit unserer sozialen Haltung? Darauf habe ich nur eine Antwort: das höchste Gebot des Christentums — auf den Menschen bezogen — ist: Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst.

Meine lieben jungen Freunde, wer dahin kommt, mit dieser Forderung ernst zu machen, hat die soziale Frage an der Wurzel gepackt. Glaubt mir, überall und in jeder Zusammensetzung der Gesellschaft ist es schwer, dem Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ zur Realisierung aus freiem sittlichem Entschluß zu verhelfen. Diese große Forderung steht mit ihrem ganzen Ernst vor uns wie vor allen unseren Volksgenossen.

Ich bin am Ende der Rechenschaft.

Nur noch eins: Das Gebot „Du sollst Deinen Nächsten lieben“, ist in unlöslicher Einheit verknüpft mit dem anderen: Du sollst lieben Gott, Deinen Herrn. Erst wenn wir Gott als unseren Herrn fürchten und lieben, hat sich die Kette geschlossen, erst dann wissen wir in Demut und Ehrfurcht das Geheimnis unseres Daseins im Leben und im Sterben.

Und nun laßt uns Abschied nehmen. Vergessen werdet ihr uns nicht, wie wir Euch nicht vergessen. Bleibt anständige Kerle, die ihr seid. Tut Euer Werk als Dienst am Vaterlande in verantwortungsbewußter Verbundenheit mit Euren Volksgenossen. Seid männlich und seid stark!

Lebt wohl!

Das Winter-Hallen-Weturnen des Heims 1935.

Im vergangenen Jahre hatten wir wegen der starken Inanspruchnahme unserer Jungen durch die Bünde das Winter-Weturnen (nicht unser Sommerfest!) ausfallen lassen. Inzwischen hat sich aber alles so eingespielt und geregelt, daß wir auch im Winterhalbjahr unsere regelmäßigen Heimturnabende und unser Weturnen wieder aufnehmen konnten. Gerade weil die neuen Lebenskreise der Bünde hinzugetreten sind, ist es doppelt wichtig, Veranstaltungen zu pflegen und zu bewahren, die unsere Gemeinschaft zusammenführen. So ist es uns eine besondere Freude, von dem Verlauf der Wettkämpfe berichten zu können. Im Winter kommen die Geräteturner stärker zur Geltung, im Sommer die Köhner in den leichtathletischen Übungen. Einzelne Leistungen am Reck und Barren lagen weit über dem Durchschnitt. Einer unserer Helfer, Herr Assessor Jacobi, übertraf die besten Primaner noch weit am Reck und Barren; er könnte beinahe in der „Skala“ auftreten. So war das Schauturnen am 20. 2. 1935 besonders eindrucksvoll. Wie immer folgten dem Turnen der Musterliegen Scherzspiele der Kleinen und ein aufregender Hindernislauf, bei dem ja unsere ältesten U.S. schon ihre Kräfte früher erprobt haben. Die Ergebnisse der Wettkämpfe sind die folgenden:

1. Häuserfünfkampf.

Den ersten Preis und den ersten Wanderpreis des Heims errang das Haus Wittelsbach mit 41,3 Punkten als Durchschnittsleistung der Hausangehörigen.

Den zweiten Preis und zweiten Wanderpreis des Heims erhielt das Haus Dranien mit 38,5 Punkten.

Das dritte Haus Staufen erhielt eine Ehrenurkunde (34,1 Punkte).

Die Reihenfolge der übrigen Häuser war: Babenberg, Burgund, Astantien, Wettin, Zähringen.

2. Die Einzelsieger im Fünfkampf

(Reck, Barren, Tischsprung, Pferd) sind folgende:

a) Älteste Gruppe (Oberstufe):

1. Fritz Schwennide	Staufen	57 Punkte
Heinz Schilgen	Wittelsbach	57 "
2. Hans Joachim Rothe	Wittelsbach	55 "
3. Hans Hubert Lehr	Burgund	52 "
4. Hermann Schmidt	Dranien	51 "
5. Heinrich Rothe	Burgund	50 "
6. u. 7. Gerhard Boelle	Dranien	49 "
Harald Dschmann	Astantien	49 "

b) Mittelstufe:

1. Wolfgang-Dietrich Schmidt	Dranien	53 Punkte
Kurt Alfred Trautmann	Dranien	53 "
2. Horst Schulz-Bachhusen	Babenberg	52 "
3. Werner Lehr	Burgund	45 "
4. u. 5. Paul Volkmann	Dranien	44 "
Bernhard Bardenheuer	Dranien	44 "
6. Hubertus Fließbach	Astantien	44 "

c) Unterstufe:

1. Joachim von Schwarzkopf	Astantien	46 $\frac{1}{2}$ Punkte
2. Hans Martin Lauf	Wittelsbach	45 "
3. Miran Caro Splicjan	Zähringen	43 "
4. Hans Friedrich Hinge	Wettin	42 "
5. u. 6. Hans Henning Rath	Babenberg	41 "
Joachim Eschenbach	Zähringen	41 "



Mitteilungen



Das älteste Mitglied unseres Kollegiums, der langjährige Hausvater von Zähringen, Herr Prof. Dr. Genßen, ist am 17. März 60 Jahre alt geworden, wozu wir ihm auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen.

Vom Ruderverein.

Wegen des Todes von Dr. Hermann Christians hat der Ruderverein in diesem Jahre sein großes Winterfest im Festsaal der Schule ausfallen lassen. Am 11. November wurde Heinrich Kothe, Hertelsaue, als Vorsitziger, Hatto Ruhn als Rudertwart wiedergewählt. Ernst Heinrich Bößling wurde Kassenwart.

Im Laufe des Winters fanden unter anderem zwei gesellige Abende mit Tanz im Kasino des Heims statt. Diese kleinen Feste erfreuen sich besonderer Beliebtheit. An dem zweiten Abend verabschiedeten wir unsere Ruder-Abiturienten und verteilten den zu unserem Jubiläum von den Alten Herren auf Veranlassung von Dr. Dieter von Arnswaldt und Heinz Radon gestifteten Preis an unseren ehemaligen Kassenwart und treuen Ruderer Hans Joachim Kothe (Groß-Giewitz). Er erhielt einen silbernen Becher, auf den unsere Ruderflagge aufgehftet war, mit einer Widmung.

Tanzstunde des Heims.

In diesem Jahre hat unter dem Protektorat von Frau Dr. Liebmann die Tanzstunde für Heimler wieder stattgefunden. Die Übungsstunden wurden wie immer am Nachmittag im Kasino abgehalten, ein kleines Schlußfest wird die Teilnehmer und ihre Angehörigen im Festsaal der Schule am 23. 3. 35 vereinigen.



Schulchronik



12. 1. 35. Vortrag des Kapitäns Spindler über das Unternehmen des „geheimnisvollen Schiffes“ zur Unterstützung der irischen Revolution im Weltkriege.

15. 1. 35. Feier des Abstimmungssieges an der Saar.

24./25. 1. 35. Besuch des Films des deutschen Kolonialvereins: „Die Reiter von Deutsch-Ostafrika“.

8. 2. 35 bestanden Herr Referendar Dr. Claus Nordmann, der langjährige Helfer von Herrn Dr. Wachsmuth in Haus Staufen und Herr Referendar Werner Dau (Adjunkt im Hause Wettin) mit Auszeichnung, bezw. mit gut die Mfessorenprüfung. Wir sagen Ihnen auch an dieser Stelle unseren herzlichen Glückwunsch.

28. 2. 35. Schlußfest des Winterturnens des Heims. Vgl. den Bericht Seite 37.

1. 3. 35. Saarfeier. Der Oberprimaner Ekbert Braun von Stumm, selbst ein Saarländer, berichtete in einem fesselnden Vortrag von seinen Eindrücken im Saargebiet.

7.—9. 3. 35. Mündliche Reifeprüfung. Alle Heimler bestanden die Prüfung, nämlich:

Ushoff, Philipp Albrecht (Altanien), Sohn des Kaufmanns Ushoff, Berlin.

Boelte, Gerhard (Oranien), Sohn des Superintendenten Boelte, Baruth/Mark.

Frh. v. Bredow, Siegwald (Burgund), Sohn des verstorbenen Rittergutsbesizers Frh. v. Bredow, Heinrichsdorf, Bez. Köslin.

Briste, Klaus (Oranien), Sohn des Regierungsbaumeisters a. D. Dr. ing. Briste, Berlin.

v. Flotow, Gög (Oranien), Sohn des Geheimen Oberregierungsrats Dr. v. Flotow, Berlin.

Grebel, Oskar (Zähringen), Sohn des verstorbenen Regierungsbaurats Grebel, Berlin.

Hehden, Rolf Joachim (Altanien), Sohn des Fabrikbesizers Hehden, Berlin.

Graf v. Klinkowstroem, Andreas (Babenberg), Sohn des verstorbenen Rittergutsbesizers

u. Rittmeisters a. D. Graf v. Klinkowstroem, Heiligenstein b. Wandlaken, Ostpr.

Kothe, Hans Joachim (Wittelsbach), Sohn des Rittergutsbesizers Kothe, Groß-Giewitz, Mecklenburg.

Graf v. Krodoiw, Klaus-Wilhelm (Oranien), Sohn des verstorbenen Fideikommissbesizers

Graf v. Krodoiw, Klensin, Post Slotwiz, Kreis Stolp/Pommern.

v. Berthes, Eberhard (Babenberg), Sohn des verstorbenen Staatsoberförsters v. Berthes, Neuzelle, Bez. Frankfurt/Oder.

Rimpau, Günther (Wittelsbach), Sohn des Rittergutsbesizers Rimpau, Wandelstorf b. Rostock.

Graf v. d. Schulenburg, Matthias (Burgund), Sohn des Rittergutsbesizers Graf v. d. Schulenburg, Altenhausen, Kreis Neuhaldensleben, Bez. Magdeburg.

Graf v. Schwerin, Christian (Wettin), Sohn des Rittergutsbesizers Graf v. Schwerin, Zettmin b. Stabenhagen i. Mecklenburg.

v. Stein, Albrecht (Burgund), Sohn des Majoratsbesizers v. Stein, Grasnitz, Post Biesfellen, Kreis Osterode/Ostpr.

Bilmar, Helmut (Wettin), Sohn des Fabrikbesizers Bilmar, Boizenburg/Elbe.

Volkmann, Richard (Oranien), Sohn des Rittergutsbesizers und Oberförsters a. D. Volkmann, Carlwiz, Post Röntopf, Pommern.

Wendt, Ralf Carlfried (Oranien), Sohn des Generaloberarztes a. D. Dr. Wendt, Pantau/Gjina.

11. 3. 35 besuchten die Heimler einen Filmbortrag des Reichsluftschuzes in der Aula der Schule.

14. 3. 35. Entlassungsfeier der Abiturienten. Vgl. den Bericht in dieser Nummer.

17. 3. 35. Heldengedenkfeier. Am Ehrenmal der Schule wurde von der Gefolgschaft Dahlem unserer Hitler-Jugend wie auch von der Schülerschaft ein Kranz niedergelegt. Vom Deutschlandsender wurde um 11 Uhr Vorm. eine Gedenkfeier für Dr. Hermann Christians übertragen.

30. 3. 35. Wandertag.



Die alten Kameraden



Bernhard Schaafhausen (Auskantien 1911—14) und Frau Sutta, geb. Frein von Ketelhodt, zeigen die Geburt ihres dritten Kindes, eines Sohnes, an. (Berlin-Steglitz, Forststraße 6.)

Hellmut Preßell (Burgund 1915—24) und Frau Gemahlin bringen die Geburt ihres zweiten Sohnes hiermit zur Kenntnis. (Dübzdow, Post Ruhnow-Land.)

Leopold Graf von der Recke (Oranien 1914—20) hat sich vermählt mit Gabriele von der Recke, Tochter des Majors a. D. Sochen Freiherrn von der Recke. (Schloß Kraschnitz.)

Hans Günther von Klöden (Wittelsbach 1918—19) gibt seine Verlobung bekannt mit Fräulein Metalotte Gies. (Berlin-Wilmersdorf, Nifolsburger Straße 10.)

Kurt Herrmann (Burgund 1917—24) hat sich verlobt mit Fräulein Ilse Harms. (Gut Postenstein, Kreis Gera, Thüringen.)

Rolf Meinking (Zollern 1925—29) hat sein medizinisches Staats- und Doktor-Examen bestanden.

Dieter Sinz (Staufen 1927—34) hat die Segelflieger-C-Prüfung und den polizeilichen Führerschein für Segelflugzeuge erworben und nach Ablegung der theoretischen Motorenfliegerprüfung das Segelfluglehrerexamen bestanden.

stud. jur. Hans Klages (Staufen 1925—28) bringt seine Anschrift zur Kenntnis: Heidelberg, Corps Rhenania, Corpshaus.

Herr Oberstudienrat Dr. Liebmann und Frau Gemahlin geben die Verlobung ihrer Tochter Dr. med. Irene mit Herrn Dr. med. Heinrich Bartelheimer und ihres Sohnes Helmut mit Fräulein Ingeburg Block bekannt.

Ferienordnung 1935-36.

Der Tag des Schulschlusses zu Ostern ist der 4. 4. 35. Der Reisetag für die Rückkehr der Heimler ist auf Grund besonderer Genehmigung durch die Behörde erst Osterdienstag, der 23. 4. 35. Unterrichtsbeginn für die Heimler am 24. 4. 35.

	Tag des Schulschlusses:	Tag des Schulbeginns:	Zahl der Tage
Pfingsten:	6. Juni	11. Juni	4
Sommer:	24. Juni	5. August	40
Herbst:	11. Oktober	21. Oktober	8
Weihnachten:	21. Dezember	7. Januar 1936	15
Ostern:	26. März 1936	14. April 1936	18